



Der Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID





*Zu
unserem
Titelbild*

Unser heutiges Titelbild zeigt das Absägen des Haupttrichters von der Nabe eines mittelgroßen Laufrades für eine Pelton-Wasserturbine. Die hierfür in unserer Halle Süd eingesetzte Kaltkreissägemaschine — eine der größten und schwersten ihrer Art — ist mit einem Sägeblatt von 1850 mm Durchmesser ausgestattet. Das Stammblatt des Kreissägeblattes besteht aus einem 10 mm starken, gehärteten Stahl und trägt am äußeren Kranz Zahnsegmente aus Schnellarbeitsstahl, die von 13 auf 10 mm auslaufen. Die Hauptantriebsspindel der Sägemaschine ist in zwei Stufen regulierbar; dadurch kann die Schnittgeschwindigkeit von 3,3 bis 40 m sowie der Vorschub des Sägeblattes der Härte des jeweils durchzusägenden Werkstoffes angepaßt werden. Der die Maschine bedienende Mann muß von dem erhöhten Stand aus die Arbeitsweise der Maschine und das wertvolle Sägeblatt während des Betriebes ständig beobachten und überwachen. Im Hintergrund sieht man das Steuerpult der Sägemaschine, vorn die Spannvorrichtung für das Werkstück.

Das Peltonrad auf unserem Titelbild mit genauester Schaufelteilung und Schaufelform wurde in unserer rostbeständigen Qualität Corrodur 14 mit 14% Chromgehalt abgegossen.

INHALT DIESER AUSGABE

	Seite
Zur Lage am 11. November 1956	3
Es berichtet die Wärmestelle	4
Wichtige Mitteilungen	6
Genauguss nach dem Shaw-Verfahren	7
Das Gesicht der Arbeit (Bild)	11
Wir stellten zur Diskussion:	
Murrhardt und Dümmlinghausen	12
Arbeitskameraden (Bilder)	16/17
Wir stellen zur Diskussion: Jubilarteier	18
Schnell notiert-kurz berichtet	19
. . . und das meint Struppi	20
Zum Nachdenken	21
Die 7. Internationale	
Eisenbahnaussstellung	22/23
Das Gesicht der Arbeit-	
mal anders gesehen	24
Die Uhr (Gedicht)	25
Unsere Hüterinnen der Sauberkeit	
in gemüthlichem Kreis	26/27
Der bergische Raum und seine Menschen	28
Sie fragen-wir antworten	31
Sängerehrung im	
Männergesangverein BSI	32/33
Eine Fahrt ins Winzerdorf	34
Das neue Buch	35
Für unsere Frauen	37
Für unsere Kinder	38
Die neue Schallplatte	39
Unser Jubilar im Dezember	41
Jubilarteier im Modellbau Süd	41
Familiennachrichten	43

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg, Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Zur Lage am 11. November 1956

Heute vor 38 Jahren verstummte nach vierjährigem Weltkrieg der Lärm der Waffen. Deutschland ging Jahren der Not, des Hungers, der Entwertung des Geldes, des Bruderkrieges und des Chaos' entgegen.

Vorgestern vor 33 Jahren marschierte Hitler zur Feldherrnhalle in München, zertrümmerten und plünderten vor 19 Jahren überall in Deutschland aufgehetzte Massen Hab und Gut ihrer Mitbürger jüdischer Abstammung. Zwei Jahre später begann ein neuer weltweiter Krieg, der mit Deutschlands Vernichtung endete.

Heute vor 8 Tagen hörten wir es wieder — dieses Rauschen der Schwingen des Schicksals, das uns lähmte und viele beten ließ.

Nur wenige glauben heute schon an die so oft gedankenlos zitierte, weil herbeigewünschte Entspannung. Nein, es ist schon so, wie eine angesehene deutsche Zeitung sagt: „Die Pulverfässer sind noch nicht abgedeckt. Noch kann ein Funke hineinfallen, kann ein Irrsinniger die Lunte hineinwerfen.“

Wir schreiben heute den 11. November 1956. Es sind gerade elf und ein halbes Jahr vergangen, seit Deutschland unterging in einem Meer von Blut und Verderben, berstenden Trümmern und Tränen der Hoffnungslosigkeit. Wir haben dann mehr als drei Jahre gehungert und gefroren, um unsere Kinder gebangt, die blaß aus eckigen Schultern ihre dünnen Ärmchen hoben und um eine Scheibe Brot baten. Wir haben, als es sich wieder lohnte zu arbeiten, begonnen zu schaffen und zu schuften. Gewiß, wir haben uns gelegentlich mißverstanden, haben einander geadelt, haben um den rechten, oder man mag auch sagen, um den gerechten Anteil am Erfolg gestritten. Aber wir haben alle ein Vorankommen, den Fortschritt gesehen.

Seit dem 11. November ist das alles unwichtig — es wird wieder getötet, gemordet und vernichtet! Zwar noch vor unseren Toren, aber das besagt nicht viel für unsere viel gepriesene moderne Technik. Das kann — ohne daß wir darauf Einfluß zu nehmen vermöchten — morgen schon anders sein.

Sarkasmus ist in dieser Stunde nicht am Platze. Wie kaum je zuvor bedarf es der Ruhe und des kühlen Kopfes. Niemand von uns darf und will wohl auch sich mitschuldig machen an weiterer Verzerrung und damit größerer Gefährdung der ohnedies so bitter ersten Situation.

Machtpolitisch in dieser weltweiten Auseinandersetzung bedeutungslos, kann es für uns Deutsche nur diese eine Verpflichtung geben: ohne Leidenschaft, sondern mit der natürlichen Würde eines rechtschaffenen Volkes die Sache des Friedens und die Sache der Freiheit vertreten. Wir können und müssen es jetzt beweisen, ob wir gereift sind durch all die furchtbare Schuld, die wir über andere gebracht haben, ob es uns ernst war und ist um unseren gemeinschaftlichen Anteil am Frieden der Welt in Freiheit. Wer Wind sät, erntet Sturm. Wir mögen Systeme verachten oder auch hassen — sie sind leblos und starr; den Menschen geben wir Halt immer nur durch das eigene Beispiel.

Zeigen wir durch Besonnenheit und Würde — auch und gerade im Alltag —, daß wir bereit sind, für die uns geschenkte Freiheit zu arbeiten und uns nachfalls auch einzuschränken bis zum echten Opfer. Nehmen wir uns nicht wichtiger, als wir es im großen Konzert der Völker sind. Aber es hat doch schon häufiger in der Geschichte ein leidgeprüftes, tapferes Volk durch die Würde seines Auftretens in kritischer Zeit auf den Gang der Ereignisse entscheidenden Einfluß genommen.

Es berichtet die Wärmestelle

TELEFON-NR.

267

In der modernen Technik und Industrie-Wirtschaft gilt es als oberstes Gesetz, unter Aufwand möglichst geringer Mittel einen möglichst großen Leistungseffekt oder, anders ausgedrückt, einen möglichst hohen Wirkungsgrad zu erzielen.

Wenn ich mit diesen einleitenden Worten den hier vorliegenden Bericht beginne, so in der Absicht, die zwangsläufig auftretende Frage vieler Mitarbeiter, welches das Arbeitsfeld einer Wärmestelle ist, vorweg zu beantworten.

Das bedeutet, in Ergänzung der hier gestellten Aufgabe, eine Überwachung der gesamten zur Anwendung gelangenden Energieträger, zB Gas, und zum Teil des hiermit eng im Zusammenhang stehenden Arbeitsproduktes. Viele Mitarbeiter werden bei der Betrachtung der Überschrift verständnislos den Kopf schütteln, da sie von der Existenz einer Wärmestelle erst jetzt erfahren. Wenn aber erst heute, nachdem die Wärmestelle einschließlich ihrer anfänglichen Entwicklungszeit bereits fast ein Jahr tätig ist, eine Berichterstattung erfolgt, so geschieht es aus dem Grunde, weil sehr viel zeitraubende Kleinarbeit erforderlich war, den Arbeitsbetrieb in der Wärmestelle voll anlaufen zu lassen, und eine Berichterstattung daher wohl vorher nicht zweckmäßig war.

Welches sind nun unsere Aufgaben?

Dr. Guthmann von der Wärmestelle beim Verein Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf sagte einmal während eines Vortrages: „Eine laufende und planmäßige Betriebsüberwachung ist die Buchführung der Wärmewirtschaft“. Aus dieser recht treffenden Feststellung ergibt sich für uns die Notwendigkeit der Anwendung der Meßtechnik.

Somit sind wir schon bei der ersten durch-



zuführenden Arbeit zur Lösung des eigentlichen Arbeitsproblems, der Bearbeitung der

„Meß- und Regeltechnik“

angelangt.

Jeder Ofenmann wird zugeben, daß für ihn Meßgeräte, an denen er zB den Gasverbrauch, die Ofentemperatur oder ähnliches ablesen kann, unentbehrlich sind. Oder nehmen wir die Gastemper-Durchlauföfen in der neuen Temperei heraus. Hier haben wir ein großes Meßhaus mit Meß- und Regelgeräten, die entscheidend dazu beitragen, den Arbeitsverlauf beim Gastempnern wie ein Uhrwerk ablaufen zu lassen. Im vorliegenden Falle benutzen wir diese Geräte nicht als Hilfsmittel zur Orientierung der Vorgänge in einem Ofen und zur besseren Ofenführung, sondern darüber hinaus als Regelgeräte, die den Arbeitsablauf im Ofen automatisch steuern.

Daß solche Geräte einer laufenden Überwachung und Pflege bedürfen, wird sicherlich jeder einsehen, auch derjenige, der vielleicht oft darüber gelacht hat, wenn Mitarbeiter der Wärmestelle des Morgens mit Staubtuch, Schere und Tintenfläschchen auf ihrem ersten Kontrollgang anzutreffen sind. Aber diese täglichen Kontrollgänge,

die zwar nur einen kleinen, aber doch wichtigen Bestandteil der Arbeit innerhalb des Meßbetriebes bilden, sind mit die Grundlage für ein einwandfreies und zuverlässiges Arbeiten der so mannigfaltigen Meß- und Regelgeräte.

Auf nachfolgendem Bild sehen wir ein langjähriges Mitglied der BSI, Robert Zipp, bei der Wartung der Ados-Geräte an den Gastemper-Durchlauföfen.

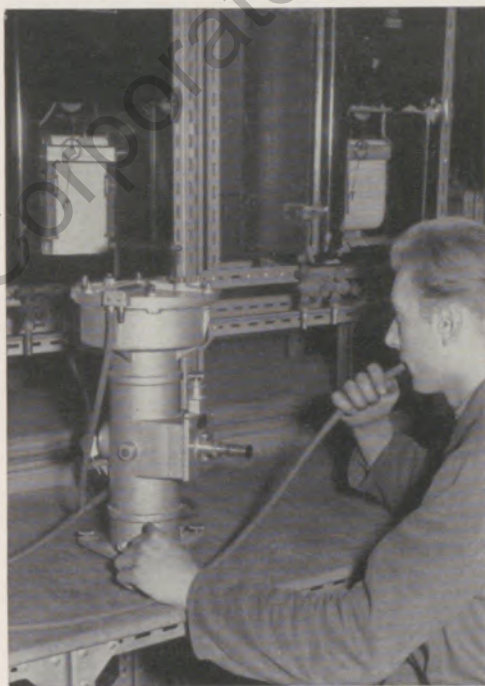


Die augenscheinliche Kompliziertheit dieser Geräte, welche die Ofenatmosphäre nach CO_2 , CO , H_2 fortwährend registrieren, wird vielleicht jetzt schon viele Mitarbeiter unaufgefordert dazu bewegen, den Mann mit dem Staubtuch zukünftig mit anderen Augen zu sehen und in ihm einen Helfer zu wissen.

Nebenbei erfordert die hiermit im Zusammenhang stehende Arbeit ein großes Maß an Verantwortungsbewußtsein, Liebe zu dieser Beschäftigung und Fachwissen. Der Dank, der ihm dafür zusteht, ist die Mitarbeit aller. Er muß darin bestehen, die sehr teuren Meßgeräte ebenfalls pfleglich zu behandeln und festgestellte Störungen am Gerät oder auch am Ofen oder an der Güte des Arbeitsproduktes der Wärme- stelle mitzuteilen.

Alle Geräte werden laufend und planmäßig auf ihre Genauigkeit hin überprüft, wir sagen, die Geräte werden geeicht. Wie wichtig Eichungen sind, erleben unsere Frauen häufig im täglichen Leben, wenn nach dem Einkauf festgestellt wird, daß die Wurst oder Butter nicht richtig gewogen ist. Um dieses zu verhindern, werden auch die Waagen beim Kaufmann laufend geeicht.

Auf dem nächsten Bild sehen wir unseren Mitarbeiter Herbert Haeger beim Eichen einer Ringwaage für die Gasmengenmessung. Den Eichvorgang hier zu beschreiben, würde zu weit führen. Wir sind aber gerne bereit, jederzeit nähere Auskunft zu geben und Fragen zu beantworten. Oft sind mit der Eichung komplizierte Reparaturen verbunden, die heute schon bei uns in hellen Arbeitsräumen durchgeführt werden.



Der Bau ganzer Meß- und Regelanlagen, von der Planung bis zur Fertigstellung und der späteren Inbetriebnahme, krönt die Arbeit eines jeden Meßbetriebes innerhalb der Wärmestelle.

Eingangs unseres Berichtes ist das Bild unserer jüngsten Mitarbeiterin der Wärme-

stelle, Fräulein Erika Schattat, zu sehen. Fräulein Schattat erledigt alle anfallenden Arbeiten, die ein Bürobetrieb zwangsläufig mit sich bringt. Darüber hinaus wird von ihr die Auswertung der Meßstreifen vorgenommen, soweit diese für die betriebliche Verrechnung erforderlich ist, und da, wo Arbeitsvorgänge zu untersuchen sind.

Es ist nicht so, daß die von unseren Mitarbeitern des Morgens abgenommenen Meßstreifen anschließend in den Papierkorb wandern. Sie werden sorgfältig ausgewertet, über einen langen Zeitraum aufbewahrt, und für die Bearbeitung der Statistik verwertet. Auch diese Statistik wird von Fräulein Schattat geführt. Der von uns begonnene Aufbau einer ausgedehnten Statistik ist im Rahmen einer bleibenden Betriebsüberwachung sowie für Planungen feuerungstechnischer Projekte, Verrechnungen und für die Betriebskalkulation von großer Bedeutung.

Unsere bis hier reichenden Ausführungen sollten im engen Rahmen darüber Auskunft geben, welche Vorbedingungen zu schaffen waren, um an die durchzuführenden Arbeiten im Betrieb besser heranzukommen.

Im einzelnen werden wir uns besonders folgender Punkte widmen:

- a) Laufende Betriebsüberwachung,
- b) Beratung der Ofenbedienungsleute,
- c) Durchführung von Betriebs- und Abnahmeversuchen,
- d) Auswertung von Betriebs- und Abnahmeversuchen,
- e) Überwachung des Energieverbrauches,
- f) Verbesserung wärmetechnischer Einrichtungen,
- g) Bearbeitung wärmetechnischer Projekte usw.

Ein erfolgreiches Arbeiten der Wärmestelle wird möglich sein, wenn zwischen uns und allen Mitarbeitern im Betrieb ein engstes Vertrauensverhältnis besteht.

Unsere Aufgabe ist es, zu helfen und uns der Lösung der eingangs gestellten Arbeitsaufgabe näherzubringen, dh Energien nur nutzbringend zu verwenden. Daher bitten wir nochmals abschließend alle Mitarbeiter um ihre Unterstützung.

Allen, die uns bisher in unserem Bemühen unterstützt haben, sagen wir dafür unseren herzlichen Dank.

Herbert Huber



Wichtige Mitteilungen

In den beiden Abteilungen Formerei und Kernmacherei Papenberg ruht von

Samstag, den 22. Dezember, bis einschl. Montag, den 31. Dezember 1956,

die Arbeit. In dieser Zeit müssen dringende Reparaturen durchgeführt werden. Die ausfallenden Schichten werden nach einem besonderen Plan herausgearbeitet. Der Lohn für die Herausarbeit wird jeder Lohn für die Herausarbeit wird dem je Schlag ausgezahlt. Es wird deshalb schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß dann in der ersten Lohnwoche im Januar 1957 nur der Lohn für die beiden Weihnachtsfeiertage ausgezahlt wird. Es empfiehlt sich, Vorsorge durch eine entsprechende Rücklage für diese Zeit zu treffen.

*

Herausarbeit des 24. und 31. Dezember für Angestellte

Da sowohl am 24. als auch am 31. Dezember im gesamten Werk die Arbeit ruht, muß auch von allen Angestellten, deren Arbeitszeit nicht an die der Betriebe gekoppelt ist, die an diesen beiden Tagen ausfallende Arbeitszeit herausgearbeitet werden.

Die erforderliche Regelung im einzelnen ist den Betriebs- und Abteilungsleitern überlassen, da die unterschiedliche Interessenlage in einer Reihe von Fällen eine auf die Bedürfnisse der einzelnen Büros zugeschnittene Regelung verlangt. So werden einige Abteilungen des Verwaltungsgebäudes es vorziehen, die Herausarbeit in die ersten Januartage zu legen, wohingegen beispielsweise die Lohnbuchhaltung eine zusätzliche Tagesschicht vor Lohnzahlungsterminen begrüßen wird.

Grundsätzlich ist davon abzusehen, die Herausarbeit durch Verlängerung der normalen täglichen Arbeitszeit um eine halbe oder eine volle Stunde zu erzielen, vielmehr hat diese in allen Fällen durch das Verfahren von Samstagschichten zu erfolgen.

GENAUGUSS

NACH DEM SHAW-VERFAHREN

Ulrich Klein

Schon mancher von Ihnen, besonders diejenigen, die in der Kernmacherei Stachelhausen ein- und ausgehen, wird sich gefragt haben, was es wohl mit den Dingen auf sich hat, die in dem durch eine Wand abgetrennten Raum im Hintergrund der Kernmacherei geschehen. Einige besonders Wißbegierige, die der Sache einmal auf den Grund gehen wollten, sahen, daß dort Formen von kleineren Gußstücken hergestellt werden. Dann hörte man hier und da den Namen Shaw*)-Verfahren, unter anderem in der letzten Belegschaftsversammlung und in Form einer kurzen Notiz in der Novembernummer der Werkzeitung. Aber im großen und ganzen blieb es doch eine ziemlich geheimnisvolle Angelegenheit, mit der man nichts Rechtes anzufangen wußte.

Die folgenden Schilderungen sollen deshalb einen Eindruck von dem Wesen dieses Verfahrens vermitteln und einige Beispiele über seine Anwendbarkeit aufzeigen.

Das Shaw-Verfahren wurde in England entwickelt und nach seinem Erfinder, Noel Shaw, benannt. Nach einigen Jahren der praktischen Erprobung in England tauchte der Name auch gelegentlich in der deutschen Fachliteratur auf. Die Bergische Stahl-Industrie begann im Frühjahr 1955 sich für dieses neue Verfahren zu interessieren. Man versprach sich davon unter anderem eine Möglichkeit des sauberen Vergießens derjenigen Gußstücke, die wegen ihrer dünnen Wandstärke oder ihrer komplizierten Formgebung nur unter großen Schwierigkeiten in Sand herzustellen sind. Es wurden also Informationen gesammelt, das Verfahren in England bestichtigt, und die Anwendbarkeit für unsere Zwecke geprüft. Dies führte zum Abschluß eines Lizenzvertrages im August 1955, durch den die Bergische Stahl-Industrie die Rechte zur Anwendung des Verfahrens in ihren Gießereien erwarb.

Das war nun der Startschuß für die ersten eigenen Versuche. Es galt, noch eine Unmenge von Schwierigkeiten zu überwinden. Gewiß bekamen wir beim Abschluß des Vertrages die erforderlichen Angaben und Arbeitsanweisungen mitgeteilt, aber lesen Sie mal eine Strickanleitung und versuchen Sie dann, einen Strumpf zu stricken, dann werden Sie sich ein Bild machen können, wie die ersten praktischen Erfahrungen aussahen. Nun, ein ereignisreiches Jahr ist inzwischen vergangen. Noch sind nicht alle Klippen überwunden; aber das bisher Erreichte zeigt, daß sich das Verfahren durchaus bewährt, wenn man es im Rahmen der durch seine Eigenart gesetzten Grenzen anwendet. Nach diesem kurzen Rückblick auf die bisherige Entwicklung nun einiges zu dem Verfahren selbst: Die ganze Arbeitsweise beim Formen ist gekennzeichnet durch die Tatsache, daß man mit einem flüssigen Formstoff arbeitet. Der Formstoff wird also nicht um das Modell gestampft oder gerüttelt wie beim Sand, sondern auf das Modell gegossen. Durch einen Zusatz zu dem verwendeten Binder erstarrt die Masse auf dem Modell und kann dann als Formhälfte abgezogen werden. Wir wollen einmal an Hand der folgenden Abbildungen den Werdegang einer Form verfolgen:

Als Ausgangspunkt dient, wie bei jedem Formvorgang, ein Modell (Abb. 1). Es be-

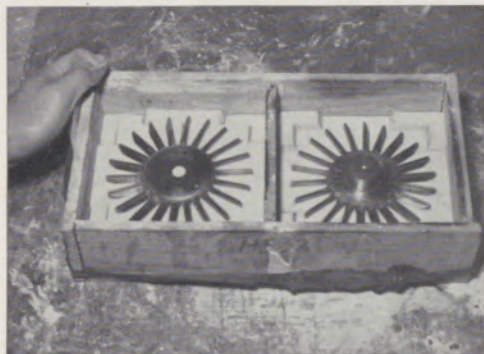


Abb. 1

*) gesprochen: Scho, das „o“ wie bei „offen“, aber langgezogen.

findet sich im allgemeinen auf einem Gipsboden. In diesem sind Zentrierungen eingeschnitten, die einen einwandfreien Sitz der Formhälften aufeinander gewährleisten sollen. Das Modell wird, wie die Abbildung zeigt, mit einem Rahmen umgeben, der gewissermaßen den Formkasten ersetzt. Nun wird das Modell mit einer Flüssigkeit bestrichen, die ein Ankleben der Form am Modell verhindert. Als nächstes wird eine entsprechende Menge Binderlösung und Erstarrungs-



Abb. 2 a



Abb. 2 b

beschleuniger abgemessen (Abb. 2). Hierbei muß man sehr sorgfältig verfahren, damit die Mischung genau im richtigen Moment erstarrt, d. h. kurz nach dem Aufgeben auf das Modell. Hat man zu viel Beschleuniger gegeben, dann erstarrt die Masse womöglich schon beim Mischen, oder, wenn man zu wenig genommen hat, muß der Former unnötig lange auf das Erstarren der Masse warten, bevor er die Form abheben kann. In die Mischung der beiden genannten Flüssigkeiten wird nun ein sogenannter Füllstoff eingerührt. Es handelt sich dabei um Sillimanit, eine hoch feuerbeständige keramische Masse. Hier von wird so viel zugegeben, bis ein sirupartiger Brei entstanden ist. Diese Mischung wird nun auf das Modell gegossen (Abb. 3). Nachdem die Erstarrung eingetreten ist, werden die beiden Formhälften vom Modell abgezogen.



Abb. 3

Nun werden die Formen unmittelbar an eine offene Gasflamme gebracht, an der sie sich entzünden und von selbst weiterbrennen. Bei der Erstarrung des Binders wird nämlich Alkohol frei, der sich an der Flamme entzündet. Die Abb. 4 zeigt eine Form vor dem Zulegen der beiden Hälften.



Abb. 4

An den Ecken sind deutlich die Zentrierungen zu erkennen. Nun muß noch die Teilfuge mit feuerfester Masse verkittet werden. Unmittelbar vor dem Vergießen kommt die Form dann in einen Glühofen, in dem sie hoch erhitzt wird, damit der letzte Rest von Alkohol und Feuchtigkeit entfernt wird, so daß beim Gießen keine Gase mehr entstehen können.

Das Gießen selbst geschieht in der üblichen Weise aus einer Handpfanne, oder, was noch besser ist, direkt aus dem Schmelzofen. Da dies bei einem größeren Ofen naturgemäß einige Schwierigkeiten bereitet, wurde, wie bereits im „Schmelztiegel“ vom November 1956 berichtet, ein kleiner Schmelzofen eigens für diesen Zweck aufgestellt. Diese Meldung bedarf allerdings einiger Richtigstellungen. Es handelt sich nämlich nicht um einen Mittelfrequenzofen, sondern um einen Lichtbogenofen, und das Fassungsvermögen beträgt nicht 5, sondern 9 kg. Auf das maximale Fassungsvermögen kommt es auch gar nicht so sehr an; denn es wird immer nur so viel in einer Charge geschmolzen, wie in die zu vergießende Form hineingeht. Die Form wird dann auf dem Ofen direkt über der Gießöffnung befestigt. Das Eingießen geschieht durch Kip-



Abb. 5

pen des Ofens um 180 Grad. Die Abb. 5 zeigt den Ofen mit aufgeklammerter Form kurz vor dem Kippen.

Jetzt entsteht natürlich die Frage, welche Vorteile das Verfahren bietet, einmal gegenüber dem normalen Sandguß, zum anderen aber auch verglichen mit anderen neuzeitlichen Form- und Gießverfahren. Nun, gegenüber dem Sandguß erhält man eine wesentlich bessere Oberflächenbeschaffenheit der Gußstücke. Darüber hinaus kann man auch sehr dünnwandige Gußstücke in allen Stahlqualitäten vergießen, da man die Formen vor dem Vergießen erhitzen kann. Dadurch werden die Laufeigenschaften des Stahles indirekt verbessert, weil die Abkühlungsgeschwindigkeit in der Form geringer ist. Andererseits ist die Größe der zu vergießenden Stücke begrenzt, und zwar weniger aus verfahrenstechnischen als vielmehr aus wirtschaftlichen Gründen. Der verwendete Formstoff, vor allem der Binder, ist sehr teuer, so daß eine Anwendung des Verfahrens nur dann zweckmäßig erscheint, wenn durch die bessere Oberfläche und die höhere Maßhaltigkeit der Gußstücke an anderer Stelle, zB bei der maschinellen Bearbeitung, Einsparungen erzielt werden können. Gegenüber den anderen

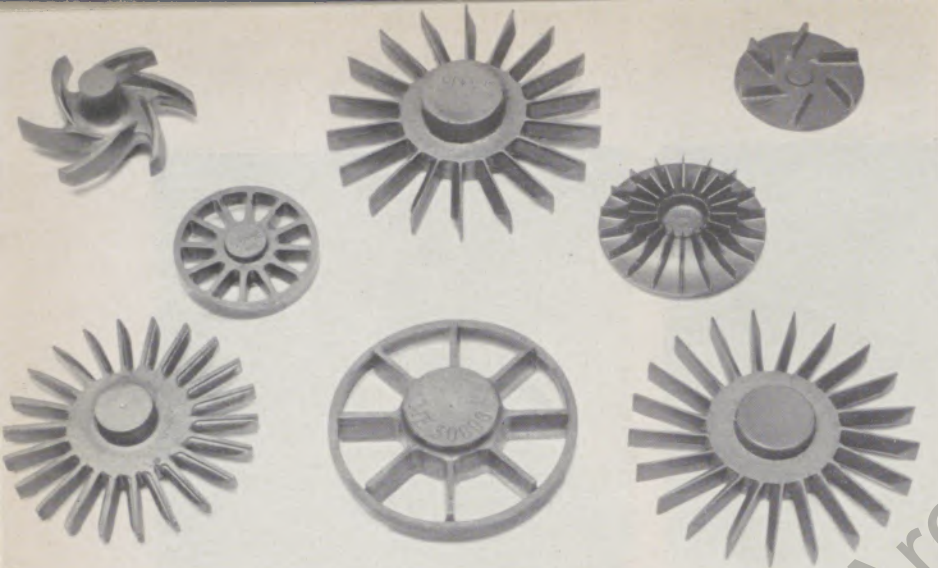


Abb. 6

modernen Formverfahren, zB Wachsausschmelzverfahren, Croning-Formmaskenverfahren ua ergibt sich insofern eine Abgrenzung der Anwendbarkeit, als diese Verfahren mehr oder weniger stark mechanisiert sind. Eine derartige Mechanisierung ist jedoch nur bei einer Serienfertigung möglich. Demgegenüber handelt es sich beim Shaw-Verfahren um reine Handarbeit, d. h. die relativ höchste Wirtschaftlichkeit liegt gerade bei kleinen Stückzahlen oder gar einzelnen Stücken. Aus diesen Überlegungen heraus ergeben sich alle möglichen Anwendungsgebiete.

Die Abb. 6 zeigt eine Auswahl von Laufblättern für Pumpen aller Art, wie sie in vielen Industriezweigen verwendet werden. Es handelt sich dabei durchweg um sehr dünnwandige Teile, die schon deshalb im Sandguß Schwierigkeiten bereiten. Zur Erzielung eines hohen Wir-

kungsgrades dieser Pumpen ist aber auch eine möglichst glatte und saubere Oberfläche des Laufrades ausschlaggebend. Hier bietet das Shaw-Verfahren also in zweierlei Hinsicht Vorteile.

Weitere Anwendungsmöglichkeiten ergeben sich auf dem Gebiet der Preßwerkzeuge und Kokillen. Gerade hier ist oft eine schwierige und zeitraubende Bearbeitung notwendig. Einige Beispiele aus diesem Sektor zeigt die Abb. 7. Diese Aufzählung von Beispielen könnte noch um viele erweitert werden.

Nachdem die ersten praktischen Erfahrungen gesammelt sind, kommt es nun darauf an, die verschiedenen Anwendungsgebiete zu erschließen und parallel dazu die entsprechenden fabrikatorischen Voraussetzungen zu schaffen, um aus dem Versuchsstadium heraus zu einer rationellen Fertigung zu gelangen.

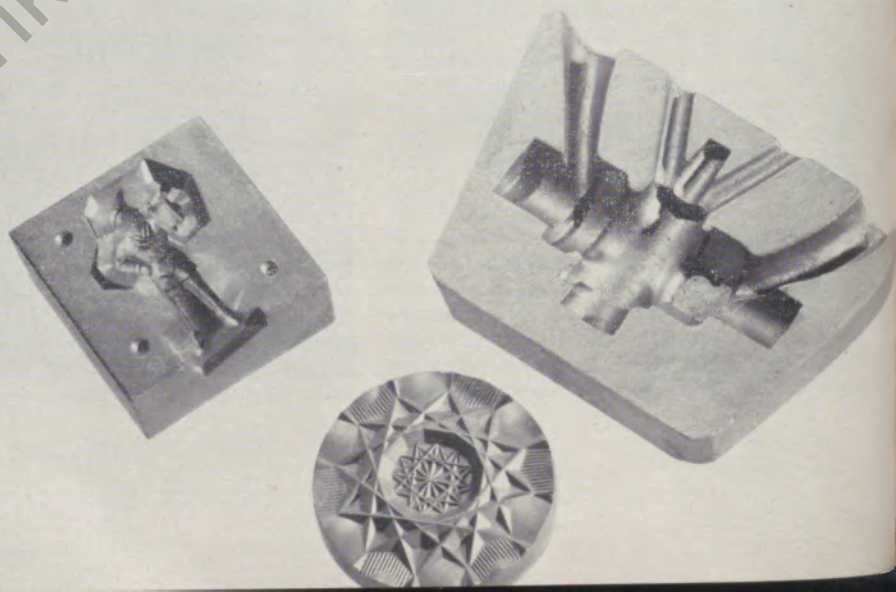


Abb. 7



DAS GESICHT DER ARBEIT

Johann Witzke, Montageschlosser in der Abteilung Bahnmateriale Stachelhausen

Wir stellten zur Diskussion:

4

Was halten Sie von den Erholungshäusern Murrhardt und Dümmlinghausen?

Diese Frage hat ein erfreulich-großes Echo gefunden. Einsendungen mit längerem Text oder meistens Stichworten oder auch mündliche Äußerungen geben einen guten Querschnitt, wie es unseren Werksangehörigen in diesen Erholungshäusern gefallen hat. Über den Geschmack kann man natürlich nicht streiten. Das ist auch hier wieder zu ersehen: der eine liebt die Berge, der andere die Ebene, der eine Erbsensuppe, der andere Schweinebraten, der eine Kartoffeln, der andere Nudeln. Trotzdem zieht sich deutlich erkennbar wie ein roter Faden das Wort „unruhig“ durch die Liste der Aussagen, die wir in Auszügen veröffentlichen. Wir danken allen Einsendern für ihre freimütig-ehrlichen Äußerungen und hoffen auch bei der nächsten Diskussionsfrage auf eine so rege Beteiligung.

● MURRHARDT

Die Gegend ist sehr schön, das Essen war gut, nur zu viel Lärm von der Straße.

Karl Behrendt, Maschinenbetrieb

Ich war schon dreimal in Murrhardt und fahre nächstes Jahr wieder hin. Wer sagt, es sei nichts, ist zu Hause nichts gewöhnt.

Ferdinand Eichenberg, Formerei Stachelhausen

Mir hat es sehr gut gefallen. Es war ruhig und die Betreuung gut; vielleicht, weil es der letzte Transport war.

Karl Neff, Schmelzerei Stachelhausen

Ich war zufrieden, aber ein ruhigeres Haus wäre besser.

Paula Pflüger, Lohnbuchhaltung

Mir hat es gut gefallen. Nächstes Jahr fahre ich wieder hin. Nörgler gibt es überall.

Maria Prinz, Verzinkerei Papenberg

Ich hatte nichts zu bemängeln.

Philipp Geisen, Eisenbahnbetrieb

Wir fahren nächstes Jahr wieder hin.

Georg Kistner, Gewindeschneiderei Papenberg

Murrhardt (ich war privat dort) ist sehr schön. Im Hause selbst gab es manches auszusetzen. Hin- und Rückfahrt waren katastrophal. Nachts furchtbarer Autoverkehr.

Karl Reiche, Stahlguß-Verkauf

Ich konnte mich über nichts beklagen.

Artur Weiffenbach, Maschinenbetrieb

Es war ganz herrlich. Ich hatte ein ruhiges Zimmer.

Engelbert Blumberg, Maschinenbetrieb

Ich hatte am Erholungshaus Murrhardt nichts auszusetzen.

Artur Geldsetzer, Abpresserei Papenberg

Wenn man Erholungsgäste hat, darf man das Haus nicht renovieren lassen.

Karl Schumacher, Gewindeschneiderei Papenberg

Ich habe mich sehr gefreut, daß mich das Werk zur Erholung geschickt hat, und ich habe die Tage auch ausgenutzt, um mich zu erholen. Natürlich ist es schwer, ein Erholungshaus zu finden, das es allen rechtmacht. Und wohin kommen heutzutage keine Autos und Motorräder? In Murrhardt ist es wirklich sehr unruhig und wer empfindlich ist, findet sicher nur wenig Schlaf. Schlimm ist, daß man sich nur im Lokal aufhalten kann. Gut wäre ein Haus ohne Gastwirtschaft, nicht an einer Verkehrsstraße, ohne Ausflugsverkehr.

Reinhard Thom, Versuchsanstalt

Das Quartier war zwar unruhig, aber mir hat es in Murrhardt gefallen und das Essen war gut.

Adolf Schwandrau, Temperei Papenberg

Für das, was ich bezahlt habe, war Murrhardt gut.

Erich Schumacher, Gewindeschneiderei Papenberg

Da ich schon dreimal meinen Urlaub (nicht werksverschickt) mit und ohne Familie in Murrhardt verbracht habe, nehme ich gern Stellung zu dem Für und Wider.

Die landschaftlichen Reize lassen Wanderfreudigen und Geruhsamen dort das Herz höher schlagen. Fürs leibliche Wohl wird aufs beste gesorgt, zwischendurch sogar

heimische Kost geboten. Natürlich gibt es auch Menschen, die an allem etwas auszusetzen haben, auch wenn sie es zu Hause nicht so gut haben.

Wenn der eine oder der andere auf das Essen länger warten mußte, so lag es an dem „Übersoll der Belegschaft“, das besonders Anfang August den Gastgebern viel Kraft kostet. Die nicht an Schulferien gebundenen Urlauber mögen auch daran denken.

Die Unterbringung ist gut.

Sollten Beschwerden über nächtlichen Motorenlärm auf den Straßen laut geworden sein, so mögen Leute mit leichtem Schlaf nicht gerade ein Zimmer nach der Straße beziehen. Man kann seinen Schlaf auch sichern, indem man auf Wunsch in unmittelbarer Nähe oder mehr im Grünen untergebracht wird.

Wem natürlich ein Luxushotel vorschwebt, wende sich lieber gleich teurerem Pflaster zu. Leute mit verwöhntem Geschmack, die große Ansprüche stellen, gehen lieber in ein Modebad. Es ist immer eine Frage des Geldbeutels, und da sind wir schon bei der leidigen Geldfrage.

So bequem, wie man hier mit Bus am Bahnhof abgeholt und bis zum Ziel vors Haus gefahren wird (alles in dem wirklich vorteilhaften Preis miteinbegriffen), das ist wohl für einen geplagten Familienvater nicht zu unterschätzen. Was zahlt man sonst allein für die Bahnfahrt! Für sein Geld wird einem hier wirklich viel geboten.

Sollte es bei den Werksverschickten, denen es in Murrhardt nicht gefallen hat, bzw. die etwas daran auszusetzen hatten, daran liegen, daß der Aufenthalt kostenlos war? Was nichts kostet, ist nichts!

Mit etwas Ferienstimmung, Humor und gutem Willen werden für alle Teilnehmer diese Wochen dort zu wirklicher Erholung und neuen Energiequellen. Sollte auch Petrus zwischendurch ein verdrießliches Gesicht machen, in Murrhardt ist die Welt nicht mit Brettern zugenagelt. Es hat immerhin Anspruch auf den Namen Stadt und besitzt genügend Bildungs- und Unterhaltungsstätten. Wir fahren auch ein 4. Mal nach Murrhardt. Es ist gerade das Gegebene für uns Erholungssuchende, die rechnen müssen und doch auf ihre Kosten kommen.

W. Schmalz, Büro Stachelhausen

In Murrhardt ist viel zu viel Betrieb. Das Lokal ist ungemütlich.

Heinrich Heuser, Kernmacherei Papenberg

Manche sind zwar nie zufrieden, aber wer dort war, hat doch manches auszusetzen. Ich mußte mir immer Aufschnitt nachkaufen. Zum Zudecken hatte ich keine richtige Bettdecke. Habe mich nicht erholen können.

Johann Lietz, Formerei Papenberg

Für Ruhesuchende ist dieses Haus nicht ideal, aber mir hat es gut gefallen und ich habe geschlafen wie ein Dachs.

Walter Baumgart, Halle Süd

Alle, die mit mir in Murrhardt waren, waren sehr zufrieden.

August Hummeltenberg, Bokerbau

Mir hat es sonst gut gefallen, aber mit dem Schlafen war es nichts.

Josef Becker, Modellschreinerei Stachelhausen

Ich war in Murrhardt zufrieden. Es war aber etwas unruhig. Ein Problem ist die Hin- und Rückfahrt. Wagen dürfen nicht überladen werden.

Karl Meier, Modellschreinerei Stachelhausen

Ich fahre gleich wieder mit, habe privat geschlafen.

Peter Irlenbusch, Kernmacherei Papenberg

Mir hat es gut gefallen, vor allem konnte ich schlafen, als ich ein Zimmer nach hinten hinaus bekam.

Günter Weber, Werkzeugmacherei Papenberg

Es war alles sehr schön, aber ich konnte nicht schlafen.

Helmut Bau, Formerei Stachelhausen

Geben Sie mir das Geld, und ich fahre gleich wieder. Ich habe einen guten Schlaf; Essen war gut.

Karl Eigenbrodt, Bokerbau

Es hat mir sehr gut gefallen; aber ich habe keine Nacht richtig geschlafen.

Anna Flohr, Kernmacherei Papenberg

Es war prima, das Essen gut, schlechte Straßen verursachen Lärm.

Walter Herbertz, Putzerei Papenberg

Es hat mir gut gefallen. Wenn ich geschlafen habe, habe ich geschlafen.

Hugo Kett, Härterei Stachelhausen

In Murrhardt war es sehr unruhig, das Zimmer für zwei Personen viel zu klein. Ich würde nicht wieder hinfahren.

Walter Schäfer I, Lager Papenberg

Ich würde gleich morgen wieder hinfahren.

August Kraus, Baubetrieb

Es war für mich ein schönes Geschenk; aber zwei Brötchen und Marmelade mit einem winzigen Stückchen Butter zum Frühstück sind für ausgewachsene Men-

schen zu wenig. Daß man täglich schon um 5 Uhr durch den Verkehrslärm geweckt wird, ist nicht schön.

Otto Birker, Versand Papenberg
Ich war mit meiner ganzen Familie in Murrhardt, und es war großartig.

Richard Engeländer, Maschinenbetrieb
Es hat mir so gut gefallen — die Wirtsleute waren aufmerksam und zuvorkommend —, daß ich in diesem Jahre privat dort war.

Klara Haase, Kontrolle Papenberg
Das Essen könnte im allgemeinen besser sein. Das Werk bezahlt, damit wir uns erholen können.

Eugen Marjan, Schlosserei Papenberg
Ich würde morgen gleich wieder hinfahren.

Karl Aschenbrenner, Bökerbau
Mir hat es in Murrhardt sehr gut gefallen, und ich konnte mich über nichts beklagen.

Jenny Picard, Fittings-Verkauf
Die Gegend ist schön, die Küche war nicht gut. Der Transport läßt zu wünschen übrig.

Franz Schulte, Kernmacherei Papenberg
Das Essen hat mir nicht zugesagt. Die Gegend ist schön, Schlaf unmöglich.

Eduard Tegeler, Putzerei Papenberg
Die Gegend um Murrhardt ist sehr schön, die Verpflegung gut; aber im Haus kann man nicht gut schlafen.

Max Bornemann, Bökerbau
Es war bestens.

Fritz Hühn, Bökerbau
Ich habe mich in Murrhardt sehr gut erholt.

Alfred Schulte, Kontrolle Papenberg
Mir hat es gar nicht gefallen. Es waren dort viel zu viel Menschen, um sich erholen zu können.

Willi Kenke, Versand Papenberg
Murrhardt ist kein Luftkurort mehr. Das Lokal ist für eine Erholung ungeeignet. Massenabfertigung. Die Umgebung ist sehr schön.

Helmut Interthal, Bökerbau
Die Gegend ist herrlich, aber man kann nicht gut schlafen. Die zu Hause nichts gewöhnt sind, meckern immer.

Erich Eller, Werkzeugmacherei Papenberg
Der Verkehr auf der Hauptstraße stört sehr; sonst konnte ich mich über nichts beklagen.

Paul Grozinski, Versand Papenberg
Es war sehr schön und es hat mir gut gefallen.

Ewald Arntz, Papenberg

● DÜMMLINGHAUSEN

Mir hat es sehr gut gefallen. Die Unruhe auf der Straße trifft nicht die Wirtsleute.

Fritz Lütz, Putzerei Papenberg
Essen war sehr gut, mein Zimmer nach hinten hinaus war ruhig.

Ernst Ballat, Kernmacherei Papenberg
Es war sehr schön; die ersten zwei Nächte haben die LKWs infolge der Schlaglöcher vor dem Haus gestört; trotzdem würde ich gleich nochmal hinfahren.

Karl Schreiber, Modellschlosserei Papenberg
Es war alles sehr gut, nur fehlt für regnerische Tage eine andere Aufenthaltsmöglichkeit.

Wilhelm Müller, Bökerbau
Mir hat es gut gefallen, obwohl es etwas unruhig war.

Hermann Hufschmidt, Bökerbau
Essen war sehr gut, und ich konnte mich gut erholen.

Walter Krause, Putzerei Papenberg
Ich konnte nicht klagen; aber es war doch sehr unruhig.

Rudolf Link, Modellschlosserei Papenberg
In Dümmlinghausen ist es sehr gut, da kommt Murrhardt nicht mit.

Irma Bongartz, Kernmacherei Papenberg
Das Essen war gut, die Wirtsleute in Ordnung, aber man müßte im Hause baden können, und das fließende Wasser fehlt.

Erich Willems, Formerei Stachelhausen
Ich kann nur sagen, daß ich nichts auszusetzen hatte.

Karl Kaufhold, Instandhaltungsbetrieb
In Dümmlinghausen war es sehr schön und ich bin für die Verschickung dankbar, nur muß man sich bei schlechtem Wetter im Lokal aufhalten. Es müßte noch einen anderen Aufenthaltsraum geben.

Horst Gapert, Büro Stachelhausen
Wenn der Ort Dümmlinghausen auch selbst sehr klein ist, so sorgt doch die landschaftlich schöne Umgebung mit der Aggertalsperre und vielen schönen Spazierwegen für eine gute Erholung in der klaren Luft des Oberbergischen Landes. Kein Wunder, daß der Appetit besonders groß ist, doch die unermüdlich um uns besorgten Inhaber des „Schwarzenberger Hofes“ wußten auch dem größten Hunger zu begegnen. Sehr oft waren die Portionen kaum zu schaffen. Vor allem die „Fleischliebhaber“ kamen wohl voll auf ihre Kosten. Meine Unterkunft befand sich im gleichen Hause, war sauber und

ordentlich und gab ebenfalls zu Beanstandungen keinerlei Anlaß.

Ich habe mich in dieser Zeit gut erholt und kann jedem Betriebsangehörigen einen Aufenthalt dort in Ruhe sehr empfehlen.

Marianne Lobeck, Stahlguß-Verkauf

Ich wäre noch ein paar Wochen länger geblieben.

Hermann Raffelsieper, Bökerbau

Ich bin dankbar, daß mich die Firma auf drei Wochen zur Erholung geschickt hat, aber für mein eigenes Geld würde ich nicht nach Dümmlinghausen fahren.

Karl Langensiepen, Kernmacherei Stachelhausen
Es war wunderbar in Dümmlinghausen; aber wir hatten außerhalb des Gasthofes gewohnt.

Ernst Sieper, Putzerei Stachelhausen

Mir hat es gut gefallen.

Paul Bisterfeld, Lager Papenberg

Auf meine Kosten würde ich nicht hinfahren.

Adolf Küllgens, Lager Papenberg

Ich habe privat geschlafen und habe mich in Dümmlinghausen sehr wohl gefühlt.

Emma Schweflinghaus, Kontrolle Papenberg

Es war prima in Dümmlinghausen.

Wilhelm Raabe, Putzerei Stachelhausen

Ich war mit dem Erholungshaus Dümmlinghausen sehr zufrieden. Die Unruhe hat mich nicht gestört.

Karl Kröz, Bökerbau

Für mich war Dümmlinghausen mehr als gut, und wenn ich schlafe, dann schlafe ich.

Franz König, Putzerei Stachelhausen

Mir hat es allgemein gut gefallen; nur nicht, daß ich außerhalb des Gasthofes schlafen mußte.

Luise Schreiner, Werksaufsicht

Die Wirtsleute sind sehr nett und aufmerksam, aber für eine Erholung fehlt die Ruhe.

Marta Schneider, Fittings-Verkauf

Das Essen war gut, die Umgebung ist schön, ich war privat untergebracht und habe mich gut erholt.

Waltraud Gritzau, Kontrolle Papenberg

Es gibt nirgends besseres Essen. Ich war sehr zufrieden.

Rudolf Vanselow, Versand Papenberg

Ich habe mich in Dümmlinghausen wie zu Hause gefühlt und habe 10 Pfund zugenommen. Wer was erleben will, kann nicht dorthin fahren, aber zum Erholen ist es ausgezeichnet.

Karl Nebe, Formerei Papenberg

Das Essen war erstklassig, aber der Ort ist viel zu unruhig.

Otto Henschel, Fittings-Verkauf

Über Dümmlinghausen ist nicht zu klagen, nur darf man nicht bei offenem Fenster schlafen. Der Ort ist nichts für Bronchitis-kranke.

Heinrich Liebig, Kernmacherei Stachelhausen

Ich kann nur sagen, daß es mir in Dümmlinghausen sehr gut gefallen hat.

Eugen Schilp, Putzerei Stachelhausen

Das Essen war vorzüglich und mir hat es in Dümmlinghausen sehr gut gefallen, nur fehlte das Bad im Haus. Wir mußten nach Gummersbach gehen, um mal baden zu können.

Paul Kämper, Formerei Papenberg

Mir hat es sonst sehr gut gefallen, aber der Radau kann einen verrückt machen.

Elisabeth Fabian, Abpresserei Papenberg

Es war schöner als ich dachte.

Emilie Gehrmann, Verzinkerei Papenberg

Es gibt schönere Orte, aber nicht bessere Verpflegung.

Alfred Schürmann, Bökerbau

Die Aufmerksamkeit gegenüber den Gästen und die Verpflegung waren sehr gut; aber es war für mich etwas sehr unruhig.

Karl Horn, Bökerbau

Das Erholungshaus Dümmlinghausen ist gut, etwas weniger lebhaft wäre besser.

Otto Buchholz, Bökerbau

Mir hat es in Dümmlinghausen sehr gut gefallen.

Erich Festerling, Bökerbau

Dümmlinghausen ist gut aber unruhig.

Eugen Hohage, Bökerbau

Wir bitten alle Werksangehörigen, Änderungen der Wohnungsanschrift oder des Familienstandes doch immer sofort im Personalamt bekanntzugeben.

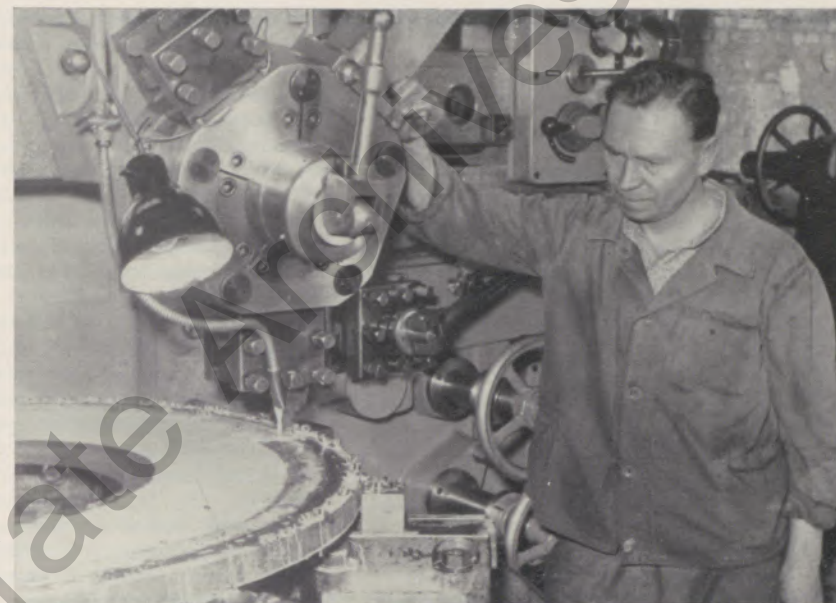
Wenn Sie irgendwelche Fragen haben, ganz gleich ob allgemeiner, wirtschaftlicher, kultureller, arbeitsrechtlicher, sozialpolitischer Art oder aus anderen Gebieten, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an die Arbeitszeitung. Alle Fragen werden gewissenhaft und ausführlich direkt oder durch Fachleute beantwortet.



◁ **Anna Schmale**
ist Kernprüferin in der Kern-
macherei Papenberg und kon-
trolliert die Kerne nach dem
Trocknen auf Kerngüte und
Maßhaltigkeit

Hermann Hufschmidt
Spitzendreher im Bökerbau,
Saal I, bearbeitet auf zwei
großen Schnelldrehbänken mit
je 1200 mm Planscheibendurch-
messer hochwertigen legierten
Stahlguß sowie säure- und
hitzebeständigen Chromguß

▽



Gustav Albert
ist Karusselldreher im Böker-
bau, Saal I, und bearbeitet auf
einer Einständer-Karusselldre-
hbank mit 1500 mm Planscheiben-
durchmesser Stahlguß für den
Großmaschinenbau

△

Rosel Schmidt
Kernmacherin in der Kern-
macherei Stachelhausen, stellt
kleine Kerne, hier unter Hand,
für Ventilkegel her

▷



ARBEITSMERADEN

WIR STELLEN ZUR DISKUSSION

5

Die Neugestaltung der Jubilarteiern

Nachdem bereits vor langer Zeit die Anregung gegeben worden ist, die Jubilarteiern aus den Betrieben herauszunehmen und den Jubiläumstag zu einem wirklichen Ehrentag für den Jubilar zu gestalten, hat die Geschäftsleitung einen diesbezüglichen Vorschlag ausgearbeitet. Zugleich liegt aber ein Vorschlag des Betriebsrates vor. Wir bringen heute beide zur Veröffentlichung und stellen sie zur Diskussion. Zuschriften mit Meinungsäußerungen, Zustimmung oder Ablehnung des einen oder anderen Vorschlages, erbitten wir an die Werkszeitung der Bergischen Stahl-Industrie oder in direkter Abgabe in der Redaktion.

Vorschlag der Geschäftsleitung

Wir sind in der Vergangenheit mit zunehmender Häufigkeit — vor allem aus dem Kreis der Jubilare — darum gebeten worden, der Ehrung der Jubilare an ihrem Jubiläumstag eine neue Form zu geben. Nach sorgfältigen Überlegungen und Beratungen machen wir folgenden Vorschlag:

Der Jubilar erhält zwei Wochen vor seinem Jubiläumstag drei Einladungskarten, die er nach eigener Wahl an seine ihm persönlich nahestehenden Arbeitskameraden verteilt. Die Karten laden zu einem gemeinsamen Mittagessen ein. Sie enthalten neben dem Namen des Jubilars und dem Jubiläumstag Ort sowie Beginn und Ende des gemeinschaftlichen Mittagessens. Am Jubiläumstag selbst wird der Jubilar mit seiner Frau oder, sofern er allein steht, mit dem ihm am nächsten stehenden Familienmitglied im Auto von seiner Wohnung so rechtzeitig abgeholt, daß er mit seiner Begleitung um 11 Uhr von der Geschäftsleitung empfangen und beglückwünscht werden kann. Bei dieser Gelegenheit werden ihm die Gedenkkurnde der Bergischen Industrie- und Handelskammer sowie ein Geldgeschenk der Firma überreicht. An dieser Ehrung nehmen der jeweilige Betriebs- oder Abteilungsleiter und Meister sowie ein Mitglied des Betriebsrates teil. Er wird anschließend von

diesen drei Herren mit seiner Begleitung zum geschmückten Arbeitsplatz im Betrieb oder Büro geführt, wo in Anwesenheit der Arbeitskameraden eine Ehrung durch den Betriebs- oder Abteilungsleiter und den Betriebsrat erfolgt.

Um 12.30 Uhr beginnt das Mittagessen im kleinen Zimmer im 1. Stock des Hotel Leyer. An ihm nehmen teil:

der Jubilar mit seiner Begleitung, ein Vertreter der Geschäftsleitung oder deren Beauftragter, der Betriebs- oder Abteilungsleiter oder dessen Beauftragter, gegebenenfalls der zuständige Meister, ein Mitglied des Betriebsrates, die drei vom Jubilar eingeladenen Arbeitskameraden.

Das Mittagessen endet um 15 Uhr. Jeder Teilnehmer ist berechtigt, Getränke und Rauchwaren für einen Betrag von 5 DM bei der Bedienung zu bestellen. Der Jubilar und seine Begleitung werden nach dem Essen mit dem Wagen nach Hause gefahren.

Werksangehörige, welche an dem Essen teilnehmen und Frühschicht haben, beenden an dem betreffenden Tag die Arbeit um 11.30 Uhr, Teilnehmer, welche Spätschicht haben, beginnen mit der Arbeit um 16 Uhr. Ein Lohnausfall entsteht für die Teilnehmer nicht.

Über den weiteren Verlauf des Tages entscheidet der Jubilar nach eigenem Ermessen. Er soll damit vor allem die Möglichkeit haben, den bisher üblichen Umtrunk an der Arbeitsstätte in der eigenen Wohnung oder an einem anderen Platz, jedoch nicht im Werk, für seine Arbeitskameraden auszurichten.

Vorschlag des Betriebsrates

Der Jubilar erscheint an seinem Jubiläumstag um 11 Uhr im Büro der Geschäftsleitung. Bei dieser Gelegenheit werden ihm die Gedenkkurnde der Bergischen Industrie- und Handelskammer sowie ein Geldgeschenk der Firma überreicht. An dieser Ehrung nehmen der jeweilige Betriebs- oder Abteilungsleiter und der Meister und ein Mitglied des Betriebsrates teil. Nach Beendigung dieser Ehrung wird der Jubilar mit dem Auto nach Hause gefahren.

Über den weiteren Verlauf des Tages entscheidet der Jubilar nach seinem Er-

messen. Ein Umtrunk oder eine Feier an dem Arbeitsplatz des Jubilars findet nicht statt.

An jedem letzten Samstagabend des Monats findet in einer Gaststätte eine schlichte Jubilarsfeier mit einem kleinen Programm statt. Das Programm kann von Angehörigen der Belegschaft gestaltet werden. An dieser Feier nehmen teil:

der Jubilar mit seiner Frau; sofern er allein steht, mit dem ihm am nächsten stehenden Familienmitglied,
Vertreter der Geschäftsleitung,
der Betriebs- oder Abteilungsleiter,
der zuständige Meister,
ein Mitglied des Betriebsrates.

Sollte die Anzahl der Jubilare eines Monats zu gering sein, so kann man diese Feier jeden zweiten oder dritten Monat durchführen.

Da sämtliche Feiern aus dem Betrieb herausgenommen sein würden, müßte es möglich sein, dem Jubilar eine Armbanduhr mit Widmung als Andenken zu überreichen.

Rückerstattung

von Krankenkassenbeiträgen

Um zu erreichen, daß die Leistungen der Krankenversicherung nicht leichtfertig in Anspruch genommen werden, ist wiederholt die Einführung der Beitrags-Rückgewähr empfohlen worden. Bislang haben die Bedenken dagegen überwogen. Um praktische Erfahrungen zu gewinnen, hat ein großes Industrierwerk jetzt den Versuch unternommen, für die Dauer des Jahres 1956 mindestens 33 1/3 v. H. des Arbeitnehmerbeitragsanteils im Januar 1957 zu vergüten, wenn der Versicherte und gegebenenfalls die mitversicherten Angehörigen in dem Versuchsjahr keine Leistungen der Betriebskrankenkasse in Anspruch nahmen. Werksleitung und Betriebsrat wollen die Ergebnisse abwarten, um dann gemeinsam mit dem werksärztlichen Dienst und den Organen der Kasse zu beraten, ob und in welcher Form die Maßnahme wiederholt werden soll. Es handelt sich um ein bedeutendes Unternehmen der chemischen Industrie in der Bundesrepublik. Sein Versuch verdient in jedem Falle Beachtung.

Schnell notiert — kurz berichtet

Wegen Überlastung des Steuerbüros wurde Herr Dipl.-Ing. Hildebrand bei seinem Eintritt ins Werk gebeten, vorübergehend bis zur Einstellung eines Patentsachbearbeiters die Betreuung der Patentabteilung mit zu übernehmen. Durch den Eintritt von Herrn Dipl.-Chem. Jung wurde die Voraussetzung geschaffen, diesen mit der selbständigen, verantwortlichen Leitung einer nunmehr wieder vom Konstruktionsbüro getrennten Patentabteilung zu betrauen. Herr Jung untersteht der Geschäftsleitung unmittelbar. Er erhält Unterschriftsberechtigung, jedoch jeweils nur gemeinschaftlich mit einem Mitglied der Geschäftsleitung.

Das „Heinzelmännchen“, das wochenlang in der Putzerei Stachelhausen sein Unwesen trieb, und von dem wir in der letzten Ausgabe berichtet haben, ist dank der Aufmerksamkeit der dortigen Arbeitskollegen endlich gefaßt worden, und zwar in dem Augenblick, in dem er gerade wieder ein gestohlenes Portemonnaie, das er leergemacht hatte, im Gestänge des Krans verstecken wollte. Dieser Kame-radendieb hat auch gestanden, die anderen Portemonnaies, von denen wir ebenfalls berichteten, gestohlen und sie dann nach Herausnahme des Inhalts auf der Fensterbank versteckt oder irgendwohin geworfen zu haben.

Wohnungstauschwunsch

Folgender Wohnungstauschwunsch ist in unserer Wohnungsverwaltung eingegangen, bei der Näheres zu erfahren ist: Geboten werden 2 Zimmer mit Bad, hoch-parterre, Im Loborn — gesucht werden 2 Zimmer, eventuell auch Mansarden, im Stadtbezirk, nicht im Tal.

Wir suchen zur Veröffentlichung in unserer Werkszeitung laufend Artikel in Form von Erzählungen, Erlebnisberichten, Beobachtungen und Betrachtungen, die von Arbeitskame-raden geschrieben sind.

... und das
meint
Struppi

Liebe Freunde
in Betrieben
und Büros!

Die Entscheidung über die Gestaltung der Jubilarfeiern ist in das letzte Stadium getreten. Vor langer Zeit bereits ist in unserer Werkszeitung der Vorschlag gemacht worden, die Jubilarfeiern aus den Betrieben herauszunehmen und für den Jubilar eine besondere kleine Feier zu veranstalten als Dank und als Ehrung für seine langjährige Treue zum Werk. Diese Feier hat er meines Erachtens redlich verdient.

Nun sind heute auf Seite 18 die beiden Vorschläge der Geschäftsleitung und des Betriebsrates für die Gestaltung des Jubiläumstages zu lesen, und ich will gleich dazu etwas sagen.

In der Erkenntnis, daß eine 25-, 40- oder 50jährige Zugehörigkeit zum Werk eine besondere Ehrung erfordert, hat die Geschäftsleitung ihren Vorschlag ausgearbeitet. Die Feier soll schlicht sein, ohne Frack und weiße Weste, und einzig und allein dem Jubilar zeigen, daß er an diesem Tage wirklich etwas besonderes darstellt — denn nur wenige halten es ja so lange in einem Werk aus —, und daß ihm ehrlich und aufrichtig für seine jahrelange Tätigkeit gedankt wird. Er steht nun mal an diesem Tage als Mensch im Mittelpunkt des Werkes, und da der gesamte Betrieb ja nicht stillgelegt werden kann, um ihn zu ehren, geschieht dies eben auf diese doch sicher schöne und gediegene Art und Weise.

Meiner Meinung nach ist es schon vom rein menschlichen Standpunkt gar nicht möglich, den Jubilar ins Werk kommen zu lassen, ihm ein Bild und einen Umschlag mit Geld in die Hand zu drücken, ihm einige freundliche Worte zu sagen und dann nach Hause zu schicken: nun sieh du zu — der Fall ist für die BSI erledigt. So kann man es wohl unter keinen Umständen machen. Ich verstehe auch nicht, warum keine kleine Feier veranstaltet werden soll?

Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit wird gefeiert: Sänger wer-

den geehrt und ausgezeichnet, Kaninchen- und Taubenzüchter, Kleingärtner wegen ihrer besonders großen Kürbisse — immer findet eine mehr oder weniger feuchte Feier statt —, und ausgerechnet mit dem Arbeitsjubiläum soll nicht einmal ein Mittagessen eingenommen werden? Im übrigen erwarten seine nächsten Arbeitskameraden doch auch, daß er sie zu einem Umtrunk einlädt. Warum soll denn die Geschäftsleitung für ihn keinen veranstalten?

Wir sprechen so viel davon, daß in der heutigen modernen Zeit der Maschine der Mensch zu wenig Anerkennung findet. Es wird Klage darüber geführt, daß die Vorgesetzten von der edlen Art, neben Tadel auch Lob zu spenden, abgekommen sind, und wir kommen schließlich zu der bitteren Erkenntnis, daß der Mensch heute nichts mehr gilt. Ist nicht aber gerade deshalb dieser Jubiläumstag, der uns einen Mann zeigt, der — man bedenke — 25, 40 oder 50 Jahre buchstäblich seine Pflicht getan hat, dazu geeignet, diese seine Pflichterfüllung besonders anzuerkennen? Ich glaube, es ist das mindeste, was wir tun können, wollen wir nicht überhaupt auf jede menschliche Geste verzichten und uns als Nummern betrachten, die nur die Lohnbuchhaltung interessieren.

Noch eins wollen wir nicht vergessen. Hat nicht die Ehefrau des Jubilars auch einen großen Anteil an dieser Zugehörigkeit zum Werk? Hat sie keinen Anteil, daß ihr Mann gesund geblieben ist und so lange arbeiten konnte? Besteht nicht auch ihr gegenüber eine gewisse Verpflichtung, sie ebenfalls zusammen mit ihrem Lebenskameraden zu ehren, da sie doch beide ein Vierteljahrhundert oder mehr der Arbeit und Sorgen Last gemeinsam getragen haben? Ich meine, daß es gar nicht zu verantworten wäre, diese beiden Menschen, die ja schließlich auch mit dem Werk und für das Werk gelebt haben, so lieblos aus dem Werk zu schicken.

Ferner halte ich den Vorschlag der Zusammenfassung aller Jubilare eines Monats oder mehrerer Monate an einem Abend zu ihren Ehren für nicht glücklich. Er trifft nicht den Kern der Sache. Es kommt doch nicht darauf an, für die Jubilare einen bunten Abend zu veranstalten, sondern darauf, gerade diesen Tag der Wiederholung seines Eintritts in das Werk, — man kann mit gutem Gewissen sagen:

diesen Ehrentag — feierlich zu begehen. Das Argument endlich, daß mancher Jubilar sich eventuell in einem vornehmen Gasthaus nicht wohlfühlen könnte, ist nicht stichhaltig — so hinterwäldlerisch lebt ja wohl niemand von uns —; denn erstens haben wir so vornehme Lokale hier nicht und zweitens kommt es in unserem Falle nicht darauf an, wie einer die Gabel hält, sondern es kommt auf die Herzlichkeit an, mit der wir uns mit dem Jubilar an einen Tisch setzen und mit der wir ihm sagen, daß er durch seine jahrelange Arbeit in unserem Werk eine vorbildliche Leistung vollbracht hat.

Von diesen Gesichtspunkten müssen wir die Feier zu Ehren des Jubilars beurteilen und dann zu einer Entscheidung kommen. In diesem Sinne — für eine schöne Jubilarfeier — grüßt Euch alle recht herzlich

Euer *Struppi*

Jum 80. Geburtstag

Am 29. November 1956 wird unser ehemaliger Mitarbeiter August Sahler 80 Jahre alt. Wir wollen ihm zu diesem Tage eine kleine Geburtstagsfreude machen und bringen heute sein Bild mit seiner Gattin, um ihm zu zeigen, daß auch er in der BSI nicht vergessen ist. August Sahler war 39 Jahre in der BSI, davon 20 Jahre als Schmelzer und später bei der Werksaufsicht. In der Hand hält er ein Bild seines Enkels, der ihm besonders ans Herz gewachsen war und der noch vermißt ist. Wir wünschen dem Geburtstagskind alles Gute für die kommenden Jahre.



Zum Nachdenken

Fortuna lächelt, doch sie mag nur ungern uns beglücken; schenkt sie uns einen Sommertag, so schenkt sie uns auch Mücken.
Wilhelm Busch

Wenige wissen, wieviel man wissen muß, um zu wissen, wie wenig man weiß.
Nikolaus von Kues

Viele breite Wege führen in das Land der Narrenzunft.
Wilhelm Müller

Ein Philosoph tut nie etwas aus dem Grunde, weil es jedermann tut.
Engel

Wer Strafe verdient, nehme sie mit Gleichmut hin.
Ovid

Das Publikum, das ist ein Mann, der alles weiß und garnichts kann.
Ludwig Robert

Meistens belehrt uns erst der Verlust über den Wert der Dinge.
Schopenhauer

Wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen.
Sprichwort

Die Minderwertigen erkennt man daran, daß sie immer alles besser wissen.
Lkatzky

Wert und Unwert eines Menschen treten immer erst zutage, wenn ihm Opfer abverlangt werden.
Hippel

Rede, was wahr ist, iß, was gar ist, und trinke, was klar ist.
Luther

Weißt du nicht, mein Sohn, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird.
Papst Julius III.

Das schlimmste Glied, das Menschen tragen, ist die Zunge, höre ich sagen.
Freidank

Wo ein Weiser den Toren nicht rügt, ist zweierlei Schaden zugefügt: sich selbst wird er sein Ansehen schmälern, und jenen bestärkt er in seinen Fehlern.
Rückert



Triebdrehgestell der SNCV mit unseren Scheibenbremsen

Vom 27. Oktober bis 7. November 1956 fand im Bahnhof Brüssel Central der 7. Salon International des Chemins de Fer, zu gut deutsch die 7. Internationale Eisenbahnausstellung statt, an der auch die BSI ihre Erzeugnisse für alle Arten von Bahnen zeigte.

Die Ausstellung, die wie im Vorjahr in den weiten unterirdischen Hallen des neuen Zentralbahnhofs aufgebaut war, läßt sich kaum mit den bei uns bekannten Ausstellungen, wie wir sie beispielsweise in Frankfurt, Hannover oder Düsseldorf kennen, vergleichen. Entsprechend dem doch immerhin kleinen Kreis der in dieser Sparte interessierten Industrie war auch ihre Beteiligung relativ gering.

Dagegen zeigten viele europäische Bahngesellschaften, darunter auch die Deutsche Bundesbahn, die französische, niederländische, britische und selbstverständlich auch die belgische Eisenbahn, wie auch die Bahnen der belgischen Kolonien, viele Ausschnitte aus ihrem Wirken. Die SNCV, die neben der belgischen Staatsbahn das größte Verkehrsunternehmen Belgiens ist, zeigte u. a. sogar ein neues komplettes Triebdrehgestell, das mit un-

Unsere Herren in Gespräch mit leitenden Beamten des belgischen Verkehrsministeriums



Die 7. Internationale Eisenbahn-Ausstellung

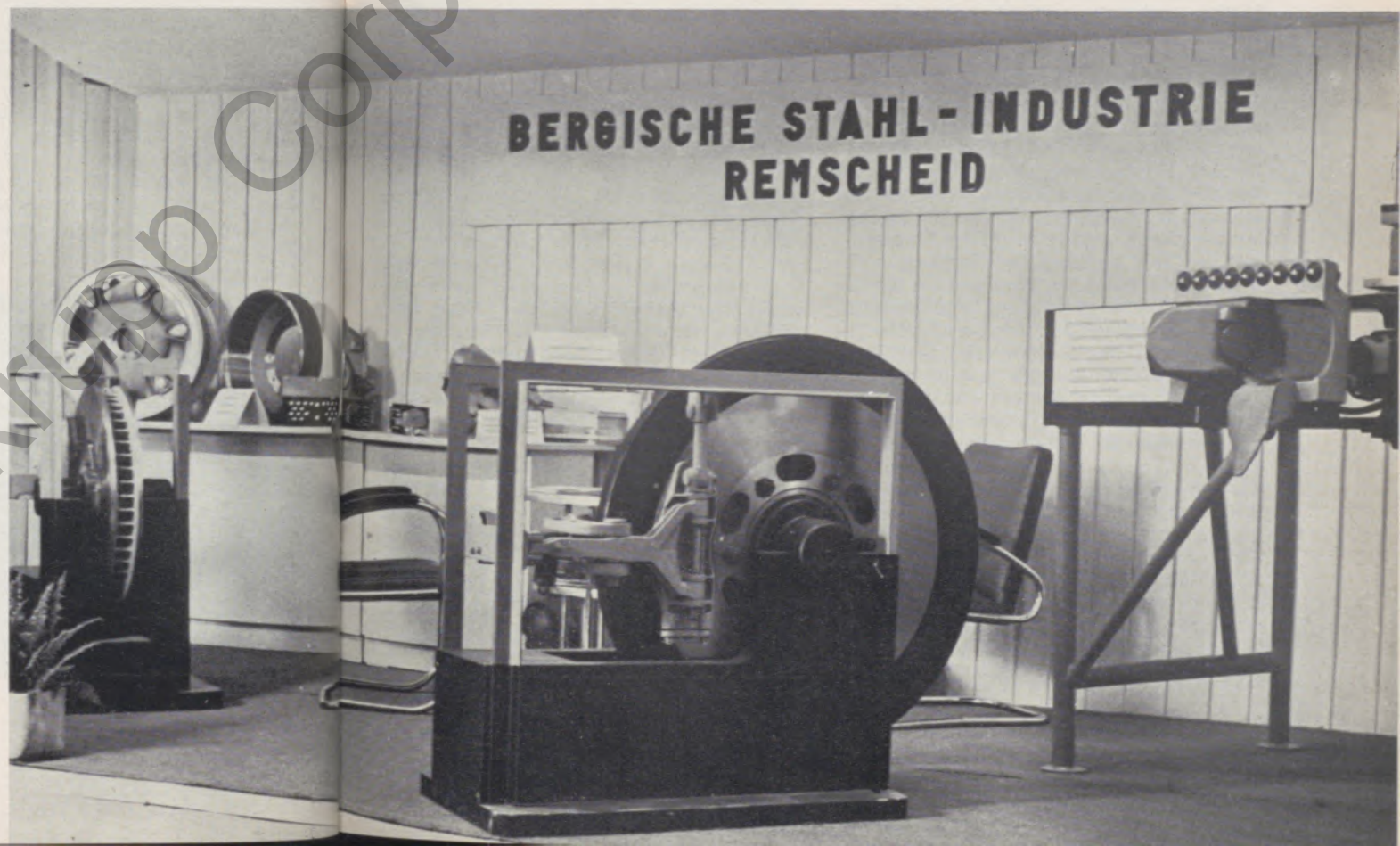
seren Scheibenbremsen ausgerüstet war und von Fachleuten wie von Laien viel bewundert wurde.

Unsere Firma hatte gemeinsam mit der uns befreundeten Elektrofirma Theodor Kiepe, Düsseldorf, einen großen Stand aufgebaut, auf dem wir, um nur die wichtigsten Dinge zu nennen, zwei Modelle unserer Scheibenbremsen in natürlicher

Größe, ein Trilexrad, ein Bahngetriebe und als besonderen Clou die erst kürzlich entwickelte Compact-Vollbahn-Kupplung zeigten.

Vielleicht lag es gerade an der relativ geringen Beteiligung der Industrie, daß unsere Erzeugnisse von den „Sehleuten“, die auf allen Ausstellungen zu Hause sind, ebenso wie von den „Offiziellen“

der Bahngesellschaften viel beachtet wurden. Vor allem die leitenden Herren der Belgischen Staatsbahn zeigten sich sehr interessiert. Es konnten aufschlußreiche Gespräche geführt und die Möglichkeiten für den Absatz unserer Erzeugnisse auf dem belgischen Markt abgegrenzt werden. Hoffen wir, daß diese werbende Vorarbeit bald Früchte trägt. B. Heinemann



DIE STENOTYPISTIN

... sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben.

Das war damals, als die teure Gattin noch den häuslichen Herd und die zarte Kinderschar behütete, während der Mann ins feindliche Leben hinaus mußte, um zu wägen und zu wagen. Seitdem Schiller die Frauen derart besungen hatte, hat sich manches geändert. Die Frauen wurden es müde, den häuslichen Herd weiter allein zu warten, und drängten, ebenfalls am Daseinskampf mit teilzunehmen.

So entstand die Frauenfrage, und es war für die Frauen ein weiter Weg, ehe sie sich ihre Stellung im öffentlichen Leben erkämpft hatten. Sie machten das teilweise durchaus nicht mit fraulichen, friedlichen Mitteln, und wenn es nicht anders ging, so nahmen sie eben den Regenschirm und machten der Staatsgewalt, verkörpert durch die Polizei, recht schlagfertig klar, was sie wollten. (Immerhin noch ungleich vernünftiger als die Männer, die ungleich unvernünftiger ihre Ziele durchsetzen.)

Zwei Weltkriege vollendeten, was alle Emanzipationsbestrebungen — und die schirmeschwingenden Suffragetten in England — nicht erreicht hatten: die Frauen eroberten die gewünschten Stellungen im öffentlichen Leben. Ihr Sieg war ein totaler (wenn auch vielleicht ein Pyrrhussieg). Heute ist keine Behörde und kein Industriezweig mehr ohne sie vorstellbar. Als Vertreterin für die mannigfachsten Tätigkeitsbereiche, die die Frauen ausfüllen, soll heute kurz die Stenotypistin behandelt werden. (Vieles davon gilt für alle „...innen“, seien es Kontoristinnen, Korrespondentinnen, Sekretärinnen usw.). Später soll noch gezeigt werden, wie die Frauen auch an anderer Stelle durchaus „ihren Mann“ stehen.

Also: die Stenotypistin. Allein oder mit anderen verbringt sie ihre Arbeitszeit in einem Raum, der auf gut deutsch Büro heißt. Unentbehrliche Requisiten ihres Berufes sind: ein Bleistift, ein Stenoblock und

eine Schreibmaschine. Das ist für sie so wichtig, wie für den Arzt das Stethoskop und den Maler der Pinsel. Ja und dann kann es losgehen. Was sich so alles tut und los ist, und was bestimmte Leute (meist sind es Abteilungsleiter, Ressortchefs, Sachbearbeiter und wie sie sonst noch heißen mögen) meinen, anderen mitteilen zu müssen oder für wert halten, in Form von Aktennotizen, Rundschreiben, Erlassen, Verboten und Arbeitsanweisungen zu verewigen, das bringt die Stenotypistin zu Papier, auf DIN A 4, DIN A 5 oder anderen Bogen mit und ohne Firmenkopf — und das macht sie oft selbst kopflos (nicht nur am Anfang ihrer Stenotypistinnenlaufbahn). Oder ist es etwa ein Vergnügen, mit unheimlichem Tempo komische Hieroglyphen auf den Stenoblock zu malen, um zunächst den geistigen Höhenflügen des Diktierenden zu folgen, diese vorgeschichtlichen Zeichen wieder zurückzuübersetzen und fehlerfrei auf der Maschine zu schreiben? Wenn es das Übliche ist: „Bezugnehmend auf Ihr ... usw.“, so mag das noch gehen, aber es gibt Ärgeres: eilige Briefe, wichtige Berichte mit sinnverwirrenden Fremdwörtern. Dann kann es passieren, daß eine Stenotypistin plötzlich den Kopf verliert, besonders wenn sie etwas zwei- oder dreimal schreiben mußte, ehe es Gnade vor den Augen des Chefs fand — und Fräulein Müller greift eben zur weiblichen Waffe. Es sind zwar keine Freudenstränen, die darob fließen, aber immerhin Tränen, und welcher Mann, und sei es der Gestrengste, könnte dem widerstehen? Eine kleine Pause (von einer halben Stunde), eine Tablette, etwas Kölnisch Wasser, und die üblichen kosmetischen Mittel bringen Fräulein Müller rasch wieder ins Gleichgewicht, und hurtig klappern die (meist peinlich manikürten) Fingerchen bald wieder fröhlich auf der Maschine. Damit sind aber bei weitem noch nicht die Aufgaben einer Stenotypistin erschöpft. O nein! In jedem Büro, das etwas auf sich

hält, gibt es irgendwelche botanischen Gewächse: Kakteen, Gummibäume und mancherlei andere Pflanzen. Wie weiland Jeanne d'Arc ihre Blümlein wässerte, ehe sie die Rüstung anzog, so hegt und pflegt eine gute Stenotypistin ihre Blumen.

Gibt es mehrere der maschineschreibenden, stenografierenden Grazien in einem Büro, so entsteht deswegen manchmal ein edler Wettstreit unter ihnen, wie auch dann, wenn es darum geht, wer den Kaffee braut (das ist eine wichtige kultische Bürohandlung), oder wer die abgesprungenen Knöpfe der Herren annäht. Fürwahr, der urweiblichsten Betätigungsmomente sind nicht wenige, sogar in einem rasanten Geschäftsbetrieb.

Welche Möglichkeiten ergeben sich erst für solch ein holdes Wesen, wenn die Natur es mit allem weiblichen Charme ausgestattet hat. Dann kann es vorkommen, daß ein geplagter Chef glatt alle Tipp- und Schreibfehler übersieht und es heimlich abends selbst nochmal schreibt, oder, wie es vorgekommen sein soll, entschuldigend unter einen fehlerstrotzenden Brief hinzufügte: „Schreiben kann sie nicht, aber sie ist nett!“

Können Sie sich vorstellen, daß ein Meister im Betrieb oder ein Chef im Büro sagt: „Der Schulze, der kann nichts, aber er sieht nett aus!“ O sancta justitia! Welche Ungerechtigkeit gegenüber den Männern! Noch vieles könnte über die Stenotypistin gesagt werden — wie knapp aber ist der bemessene Raum. Deshalb muß doch später mal all die Problematik der „...innen“ erörtert werden.

Bis dahin aber: Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben, sogar in den Betrieben und Büros.

G. K.

Kleine Anzeigen

Kombinierter gut erhaltener und gepflegter Gas- und Kohlenherd preiswert zu verkaufen.

Lenze, Honsbergspark 13

Zwei Damenmäntel (gut erhalten), Gr. 40 und 46, sowie einige andere ebenfalls gut erhaltene Kleidungsstücke preiswert abzugeben.

Zu erfragen in der Redaktion.

DIE UHR

Eh' man sich morgens früh erhebt,
und eh' der Körper sich belebt,
reißt dich zurück in diese Welt
ein Apparat, der oft mißfällt.
Das kleine Ding hat Herz und Nerven,
den Stärksten pflegt es hochzuwerfen,
von Rücksicht nicht die kleinste Spur:
Der kleine Quälgeist ist die Uhr . . .

Sogleich bist du in ihrem Bann,
dem keiner sich entziehen kann,
und nach dem Frühstück gehst du so,
wie jeden Tag in dein Büro.
Dein erster Blick fällt auf die Uhr,
es sind ein paar Minuten nur,
die dich noch trennen von der Pflicht,
die Arbeit zeigt dir ihr Gesicht.

Was auch der Tag dir bringen mag,
der Vormittag, der Nachmittag,
die Uhr trennt sie durch eine Pause,
die Uhr zeigt dir: jetzt geh' nach Hause.
Hast du dich redlich abgeplagt,
die Uhr hat zwischendurch gesagt:
jetzt machst du dies, jetzt tust du das,
ich teil den Tag ein . . . merk dir das!

Wer mir's nicht glaubt, begreift es nie,
die Uhr versteht was von Magie! -
Was es auch sei, ich glaub' bestimmt,
alles ein „Uhr-Wesen“ annimmt!
Der Mensch - die ganze weite Welt,
sogar die BSI gefällt
als Uhr vielleicht nicht Jedemeinen,
und doch ist's eine - will mir scheinen.

Das Werk mit seinen großen Hallen
als Uhrgehäuse kann gefallen,
Werksleitung und die Direktion
sind Zifferblatt und Zeiger schon,
und nun die vielen kleinen Räder
sind du und ich - kurzum ein jeder,
der mit uns schafft und mit uns werkt,
und so den Klang der Uhr verstärkt.

Die Werk-Uhr BSI wird schlagen
in guten wie in schlechten Tagen,
solange das kleinste Rad sich regt
und so das Werk im Takt bewegt.
Geschlechter werden kommen - gehen,
doch uns're Uhr wird niemals stehen!
Geb' jeder acht im Werk - und nur
behandelt pfleglich - uns - die Uhr!

Heinrich Aab, Putzerei Stadelhausen



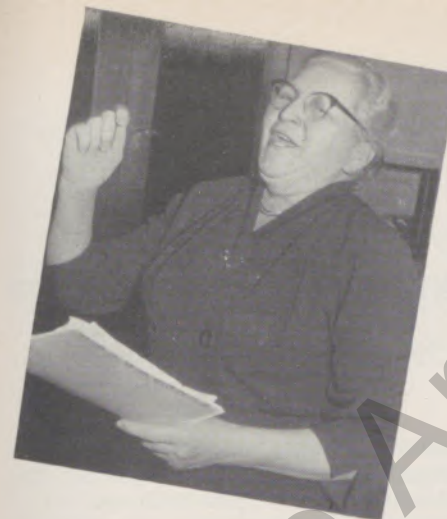
Unsere Hüterinnen der Sauberkeit in gemütlichem Kreis

Die Hüterinnen der Reinlichkeit in unserem Werk feierten zum erstenmal am 3. November gemeinsam einen kameradschaftlichen Abend.

Nach der Tafel eröffnete mit einer schwungvollen, humoristischen Einleitung Frau Hermine Averdung den gemütlichen Teil. Danach gab Herr Kösters seiner Freude Ausdruck, daß dieser Abend zustande gekommen war. Er sprach anerkennende Worte über Arbeit und Leistung der Frauen, insbesondere der Leiterin Frau Johanne Maul. Herr Kesting hatte gut vorgesorgt mit netten Liedern und lustigen Anekdoten und Vorträgen.

Um 12 Uhr erreichte der Abend seinen Höhepunkt, denn die langjährige Leiterin der Putzfrauen, Frau Johanne Maul, feierte ihren 73. Geburtstag. Auf ihrem Geburtstagsgeschenk, einem schönen, modernen Sessel, nahm sie die Glückwünsche aller Anwesenden entgegen. Tränen der Rührung und Freude hatte sie in den Augen, als Frau Helene Müller im Namen der gesamten Frauen mit einem selbstverfaßten Gedicht einen Nelkenstrauß überreichte.

Recht schöne Stunden verlebten noch alle gemeinsam, an die sich jeder der Teilnehmer noch lange und gern erinnern wird.



Der bergische Raum

Geschichtlicher

Rückblick

UND SEINE MENSCHEN

von Georg Keller, AV Stachelhausen

Jan Wellem, Liebhaber der Kunst

Jan Wellems Kunstliebe war nicht nur der Ausdruck seiner ungeheuren Prunksucht. Sie war ihm wirklich Herzenssache und Lebensbedürfnis. Außer der bereits erwähnten Gemäldesammlung besaß er eine ausgezeichnete Münz- und Waffensammlung.

Eine für die damalige Zeit einmalige Leistung und Besonderheit schuf Jan Wellem mit seiner in ganz Europa berühmten Abgußsammlung. Wenn er schon nicht die Originale der antiken Plastiken besitzen konnte, so wollte er wenigstens die vornehmsten und besten Stücke plastisch in Originalgröße um sich sehen. In Rom beschäftigte er allein siebzehn der besten Gipsgießer. Der Papst verfolgte die Arbeiten mit Interesse und erbat sich manchen Abguß. Sogar die Könige von Preußen und Portugal wollten sich ähnliche Sammlungen zulegen. Die bedeutendsten Stücke waren: der Herkules von Farnese und die Farnesische Flora, ein Zentaur, ein tanzender Satyr und viele andere. Damit wurde Jan Wellem einer der größten Anreger des Klassizismus in Deutschland. Goethe, Schiller, Herder und Lessing waren von dieser Sammlung begeistert. Wielands Freundin, Sophie von La Roche, schreibt darüber: „Eine Sammlung, in der nur Meisterwerke Schatten auf Meisterwerke werfen.“ Goethe, der sie in Mannheim sah, wohin die Sammlung später überführt worden war, schreibt: „Hier stand ich nun, den wunderbarsten Eindrücken ausgesetzt.“

Ein Abguß eines der Riesenkapitäl des Pantheons in Rom brachte seine Begeisterung für die Gotik und die nordische Baukunst ins Wanken.

Das schönste Loblied über die Sammlung Jan Wellems aber schrieb Schiller: „Ich fühle mich edler und besser in diesem

Tempel der Kunst ... die Hülle der Vergangenheit wird abgestreift. Zwei Jahrtausende versinken. Du stehst mitten im lachenden Griechenland und wandelst unter Helden und Grazien ... Der Mensch



Fontäne von Grupello

brachte hier etwas zustande, was mehr ist als er selbst, das an Größeres erinnert als seine Gattung.“

Später wurden die Abgüsse leider zer-
schlagen und zum Straßenbau verwandt.
Außer den vielen Gemälden, die Jan Wel-
lems Nachfolger nach Mannheim bringen
ließ, wurde auch die Fontäne von Grupello
vom Schloßhof in Düsseldorf nach Mann-
heim gebracht, wo sie auf dem Parade-
platz aufgestellt wurde.

Schloß Bensberg

Jan Wellem war ein begeisterter Jünger
von St. Hubertus. Neben der alten Burg
der Grafen von Berg in Bensberg im wild-
reichen Königsforst errichtete er die größte
Schloßanlage des bergischen Landes. Die
alte Burg Bensberg hat eine bewegte Ge-
schichte erlebt. Sie wurde oft belagert,
beschädigt und wieder errichtet. Sie war
Hauptwaffenplatz im Kampfe gegen die
Kölner Erzbischöfe und oft Witwensitz ber-
gischer Gräfinnen und Herzoginnen. Jan
Wellem verpflichtete die namhaftesten
Künstler, um das Schloß auszustatten.
Ploennies berichtet begeistert darüber
und meint, daß es für einen König nicht zu
klein sei und man weit in Deutschland
reisen müsse, ehe man dergleichen wieder

antreffen könne. Das Vorbild Versailles ist
deutlich bei dem Bensberger Schloß zu er-
kennen. Jan Wellem weilte hier gern im
Herbst, um im weiten Königsforst zu jagen.
Auch seine Gattin, Anna Maria Loysia,
war eine leidenschaftliche Jägerin, die
aber beim Volke wenig beliebt war. Sie
ritt rücksichtslos mit ihrem Gefolge durch
die Felder, und die Bauern nannten sie
„Rutsch-Anna“, weil die Felder danach
aussahen, als wenn man auf den Knien
über die Halme gerutscht wäre.

Jan Wellems letzte Jahre

Der Spanische Erbfolgekrieg brachte ihm
noch den Kurhut von Bayern und damit
das Amt des Reichs-Erztruchseß. Damit war
er der höchste Reichsfürst, und 1711 leitete
er die Kaiserwahl, bei der sein Neffe
Karl VI. gewählt wurde. Jan Wellem ließ
zur Erinnerung daran eine Münze prägen,
die ihn zu Pferde im Ornat der Kurfürsten
zeigt. Seine Finanzlage wurde durch seine
pompöse Hofhaltung immer trostloser. Die
Stände waren stets in erbitterter Opposi-
tion gegen ihn, und mißmutig zog er sich
von den Staatsgeschäften zurück, alles
seinen Räten überlassend.

Der Friede von Rastatt brachte ihm auch
den Verlust der bayrischen Kurwürde mit



Schloß Bensberg

dem Amte des Erztruchseß; außerdem verlor er die Oberpfalz und die Grafschaft Cham.

Nachdem er mehrere Schlaganfälle erlitten hatte, starb Jan Wellem am 8. Juni 1716, nur 58 Jahre alt. Grupello, der ihm so viele Kunstwerke geschaffen hatte, entwarf einen bronzenen Prachtsarkophag, der hinter dem Chor von St. Andreas aufgestellt wurde.

Erst nach seinem Tode offenbarte es sich, was er für Düsseldorf getan hatte. Ohne seine Bauten und Sammlungen wäre Düsseldorf eine kleine verträumte, vergessene Residenz geblieben, ein Jülich oder ein Neuwied.

Da Jan Wellem keine Kinder hatte, folgte ihm sein Bruder Karl Philipp in der Regierung. Von ihm ist wenig zu sagen. Als einziger Fürst betrat er niemals die Herzogtümer Jülich-Berg. Er residierte in Heidelberg und Mannheim, wohin er, wie bereits erwähnt, die Kunstwerke seines Bruders bringen ließ. Seine künstlerische Großtat war, daß er die berühmte Antikensammlung dadurch bereicherte, daß er den nackten Statuen Blechblätter vorbinden ließ, „damit keine fromme Seele daran Anstoß nähme“. Er entließ alle Künstler und löste den pompösen Hofstaat auf.

Charakteristik des bergischen Menschen ... fleißig, aufgeschlossen, spizz

Interessanter sind die geografischen Beschreibungen des Jülich-Bergischen Hofkammerrates Johann Wülffing aus dem Jahre 1729 und die des Baumeisters und Geografen Erich Philipp Ploennies.

Nach Ploennies: „Die Einwohner sind fleißig, zur Handlung geneigt und verdienen daher wahrhaft ihr Brot. Sie suchen vielfältig mit fremden Landen zu correspondieren, um etwas zu gewinnen, weshalb sie auch fleißig Zeitung lesen und neues zu hören curieus sind. Sonsten sind sie spizz, scharf und nachdenkend von Verstand.“

Wülffing sagt: „... vorbeschriebenes bergisches Land besteht mehrenteils aus schönen Handwerken ..., sehr berühmten und vornehmen Kaufleuten, die aus allen fremden Landen die gold und silberne Müntz hereinführen, Bürger, Hausleuthen, Handwerks- und Fuhrleuten, Arbeit geben und ernähren, so also, daß die benachbarten Landen diesem nicht beykommen können. In diesem Land hat kein Einwohner vor den Häusern zu bettlen nöthig ... so viel wir wissig, so ist dieses Land (Gott sey Dank) in einem guten florierenden Stand.“



Sarkophag des Kurfürsten Johann Wilhelm in St. Andreas

Sie fragen — wir antworten

B. L., Papenberg: Seit wann gibt es Seifenkistenrennen?

Antwort: Seifenkistenrennen sind keine Erfindung der Nachkriegszeit. Bereits 1907 fand in Deutschland das erste Seifenkistenrennen der Welt statt. Die Idee kam nach den USA, wo seit den dreißiger Jahren unter Obhut der Chevrolet-Werke regelmäßig Seifenkistenrennen stattfinden. Nach dem 2. Weltkrieg wurden sie mit dem Ziel der Förderung der handwerklichen Veranlagung und des sportlichen Geistes der Jugend unter Schirmherrschaft der Adam Opel AG auch in der Bundesrepublik zu einer regelmäßigen Einrichtung. Teilnehmen dürfen alle deutschen Jungen im Alter von 11—15 Jahren. Nach genau vorgeschriebener Bauanweisung müssen sie aus einfachen Bestandteilen selbständig ein vierrädriges Fahrzeug ohne Fuß- oder Handantrieb bauen, in dem sie sich beim Rennen auf einer dafür geeigneten schiefen Ebene abwärts rollen lassen. Die Materialkosten dürfen (ohne Räder und Achsen) 50,— DM nicht überschreiten.

H. Sch., Stachelhausen: Was ist eigentlich ein Drehbuch?

Antwort: Das Drehbuch ist die Grundlage für die Inszenierung eines Films. In ihm werden alle Einzelheiten schriftlich festgelegt. Neben dem eigentlichen Autor arbeiten die Produzenten und der Regisseur entscheidend mit. Das Drehbuch wird in zwei Spalten aufgeteilt. Die linke enthält alles über das Bild: Reihenfolge der Handlung und ihre Schauplätze, Kameraeinstellung, Bewegung und Darstellung der Schauspieler. Die rechte Spalte enthält die Aufzeichnungen über den Ton: Geräusche, Musik, Dialoge. Den Filmpreis der Bundesregierung für das beste Drehbuch erhielt 1955 H. Reinecker für „Canaris“.

O. W., Stachelhausen: Welche Leistung hat eine Kilowattstunde?

Antwort: Für eine Kilowattstunde kann man einen Monat lang täglich $\frac{3}{4}$ Stunde Frühkonzert im Radio hören, oder sich ein ganzes Jahr lang elektrisch rasieren oder ein Brausebad nehmen — 6 Gläser Obst einkochen — 10 Stunden elektrisch nähen

— 30 Stunden lang ein Heizkissen in Betrieb haben — 25 Bestrahlungen mit künstlicher Höhensonne nehmen — 1 dutzendmal Haare nach der Kopfwäsche trocknen — 3 Abende lang einen Fernsehapparat benutzen — 2 Stunden lang einen Stoß Wäsche bügeln — 1 Mittagessen für 4 Personen kochen — 3 Pfd Trockenwäsche kochen und automatisch waschen — einen Elektro-Kühlschrank einen Tag laufen lassen — 10 Tage lang einen Liter Morgenkaffee kochen — einen halben Monat mit dem Staubsauger saugen — oder 5 Tortenböden backen.

B. K., Papenberg: Was ist das „Blaue Band“ des Ozeans?

Antwort: Diese symbolische Trophäe für das schnellste Fahrgastschiff auf der Europa-Amerika-Linie (zwischen Bishop's Rock auf den englischen Scilly-Inseln und dem Ambrose-Leuchtturm vor New York) wurde im Juli 1952 durch das USA-Schiff „United States“ in einer Fahrzeit von drei Tagen, 10 Stunden und 40 Minuten und der Geschwindigkeit von 34,48 Knoten der englischen „Queen Mary“, entrissen, die es seit 1936/1938 besaß.

A. Sch., Papenberg: Was ist ein Bestseller?

Antwort: Bestseller ist der englische Ausdruck für Bücher der unterhaltenden Literatur von unterschiedlichem Wert, die innerhalb eines kurzen Zeitabschnittes nach Erscheinen mehrere bzw. hohe Auflagen erreichten. Bestseller, deutsch auch „Schlager“, wurden nach den beiden Weltkriegen mitunter auch jene Werke, deren Tendenz gewisse Zeitempfindungen ansprach. Beispiele für Bestseller der letzten Jahre in der Bundesrepublik sind: C. W. Ceram: „Götter, Gräber und Gelehrte“ (275 Tausend Exemplare); G. Green: „Die Kraft und die Herrlichkeit“ (100 Tausend); G. Guareschi: „Don Camillo und Peppone“ (410 Tausend), „Camillo und seine Herde“ (200 Tausend); E. Hemingway: „Der alte Mann und das Meer“ (100 Tausend), „In einem anderen Land“ (144 Tausend); H. H. Kist: „08/15“ (650 Tausend); Antoine de Exupéry: „Der kleine Prinz“ (260 Tausend), „Wind, Sand und Sterne“ (440 Tausend); E. von Salomon: „Der Fragebogen“ (220 Tausend).

SÄNGEREHRUNG MÄNNERGESANGSVEREIN BSI

Den Abschluß der Feier des 60jährigen Bestehens des Männergesangsvereins Bergische Stahl-Industrie bildete ein Familienabend mit der Ehrung alter, verdienter Sänger, zu dem der 2. Vorsitzende des Kreises Bergisch-Land im Deutschen Sängerbund, Ludwig Rinck, erschienen war. Dem MGV BSI wurde die Urkunde des DSB für eine 60jährige Mitgliedschaft überreicht; Gottlieb Dörken, der 60 Jahre Sänger ist, erhielt die goldene Nadel des DSB mit Schleife; Otto Felix, der 50 Jahre dem deutschen Lied die Treue hielt, wurde ausgezeichnet mit der Urkunde des DSB, der

goldenen Nadel und der Ehrenkarte des DSB; die Sangesbrüder Max Dickel und Heinrich Heuser, die über 40 Jahre singen, wurden mit der goldenen Nadel des DSB Nordrhein-Westfalen geehrt, und Albert Tesch, der 30 Jahre Sänger ist, erhielt mit fünfjähriger Verspätung die silberne Nadel des DSB Nordrhein-Westfalen. Der Abend der BSI-Sängerfamilie verlief bei den Klängen einer Unterhaltungskapelle und bei Einzelvorträgen der Sangesbrüder Heinrich Heuser und Karl Wille in herzlicher Harmonie.



Eine Fahrt ins Winzerdorf

Auch in diesem Jahr hatten sich 23 Arbeitskameraden aus der Werksabteilung Stachelhausen entschlossen, mit ihren Frauen eine Rheintour nach Urbach bei St. Goar zu machen. Zum dritten Male bereits haben wir diese Fahrt unternommen, nachdem der 1. und 2. Besuch dieses Winzerdorfes gegenüber der Loreley so guten Anklang gefunden hat.

Mit dem Omnibus ging es in Richtung Köln-Bonn, rheinaufwärts nach Brohl, wo das erste Frühstück eingenommen wurde. Das Wetter war trotz der bereits bunten Herbstwälder trocken und schön, sodaß nichts unsere Stimmung trüben konnte. Andernach, Rheinbrücke, Ehrenbeistein und Braubach waren die nächsten Ziele, und nach einem ausgiebigen Mittagessen und einem Rundgang durch die Umgebung fuhren wir nach St. Goar und Urbach.

Mit Begeisterung wurden wir begrüßt, nachdem wir schon auf unseren ersten Fahrten mit den Einwohnern Freundschaft geschlossen hatten. Wir kehrten in unser Stammlokal ein und verlebten am Abend einige sehr gemütliche, frohe Stunden. Eine besondere Überraschung waren die heiteren Einlagen unseres Arbeitskollegen Fritz Vogel und der Flaschentanz, der von sechs Ehepaaren bestritten wurde. Sieger wurde das Ehepaar Erich Kock.

Am Sonntagvormittag folgte die Besichtigung eines Weinkellers und nach dem Mittagessen fuhren wir wieder heimwärts. Es war ein wunderschönes Wochenende, das uns Entspannung und Erholung gebracht hat und einen harmonischen Verlauf nahm, sodaß der Wunsch besteht, auch im nächsten Jahr dieselbe Fahrt zu veranstalten.



DAS NEUE BUCH

Wilhelm Busch: „Humoristischer Hausschatz“, 22 Bilddergeschichten, 1500 Bilder, 6000 Verszeilen, Volksausgabe, 21,80 DM, Fr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung, München.

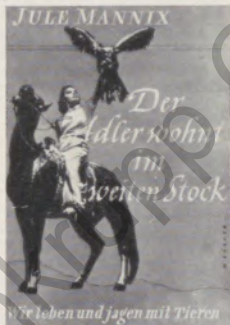
„Kühle weckt die Tätigkeit, Tätigkeit verkürzt die Zeit“, ist eine von Wilhelm Buschs „lächelnden Weisheiten“. Welche Tätigkeit ist wohl erquickender und wohlthuender als die, sich in den Mußestunden in den „Humoristischen Hausschatz“ zu flüchten und zu versenken und dort wieder das Lachen und Lächeln zu lernen, das wir mehr oder weniger verlernt haben. Es ist müßig, über Wilhelm Buschs köstliche Meisterwerke geistreiche Worte zu suchen. Sie sprechen für sich. Sie sind von jener Einmaligkeit, die Zeiten und Geschlechter überdauert, die alt und jung immer wieder von neuem begeistert und die in jeder Familie durch ihre Universalität jedem das seine gibt, jeden schmunzeln und — auch heiter-besinnlich werden läßt, wenn wir „Die fromme Helene“ oder „Herrn und Frau Knopp“ oder die „Jobsiade“ und vieles andere erleben. Wir haben heute dieses herrliche Meisterwerk des Humors in einer äußerst preiswerten Ausgabe vorliegen, durch die so mancher Weihnachtswunsch in Erfüllung gehen kann. hg



Volksausgabe

Jule Mannix: „Der Adler wohnt im zweiten Stock“, wir leben und jagen mit Tieren, 170 Seiten, 5,80 DM, Verlag Ullstein, Berlin.

Eine junge Frau, Amerikanerin aus Pennsylvania, die eigentlich auf ihren Beruf als Schauspielerin durch ein ausgezeichnetes Studium vorbereitet war, heiratet einen Tiernarren, und mit ihm bereist sie Mexiko, Italien, Kalifornien, Afrika, England und Frankreich. Sie schreibt für viele Zeitungen über ihre Erlebnisse und entschließt sich dann zu diesem ihrem ersten Buch. Alle ihre kleinen Sorgen und Nöte um Mann, Haushalt und Kinder kommen



darin ebenso zum Ausdruck, wie auch ihre Liebe zu den Tieren, ob es sich um ihre Nasenbären Poncho und Pedro, um ihren Jagd-Geparden oder um ihre Waschbären handelt oder gar um das erste gute Stück in ihrer Ehe, in der es anfangs natürlich ziemlich turbulent zugeht, wenn man einen Adler als Hausgenossen in seine kleine Einzimmerwohnung aufgenommen hat, in der bereits ein Foxterrier sein Wesen treibt. Es gibt in diesem Buch nichts Tragisches, doch es greift in die Fülle eines abenteuerlichen Lebens, mit den Augen einer Frau gesehen. Darum ist es aber durchaus kein Frauenbuch. Denn es geht um die Abführung des Adlers zum Fang von Rieseneidechsen, um die des Geparden, um mit ihm Kaninchen und Präriewölfe zu jagen, eine besondere Entenart wird in Unterwasserjagd unterwiesen, und daß nicht immer alles ganz glatt abgeht, gehört ja nun einmal dazu. Für Tierliebhaber wie für Leser von Tiergeschichten und Abenteuern in fremden Ländern ist es einfach „das Buch“. cg

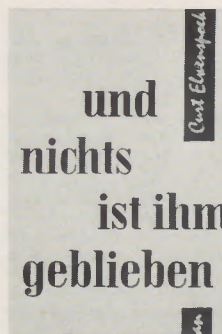
Taylor Caldwell: „Der Unschuld andere Seite“, Roman, 551 Seiten, 19,80 DM, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.

Taylor Caldwell ist vielen in Deutschland bekannt durch ihren Roman „Einst wird kommen der Tag“, der die Familiengeschichte einer amerikanischen Rüstungsdynastie zum Gegenstand hat. Das vorliegende Buch enthält wieder eine Familiengeschichte und spielt im Amerika des 19. Jahrhunderts, als es sich zur Industriemacht entwickelte. Dramatisch ist das Schicksal der Bankiersfamilie Lindsey von dem Augenblick an, als der anscheinend verlorene Sohn Jerome doch wieder in sein Vaterhaus zurückkehrt. Die Kleinstadt Riversend konnte dem verwöhnten Lebemann, der ein nutzloses Dasein in New York führte, nichts geben. Nachrichten, die sein Drohnendasein anscheinend bedrohten, führten ihn jedoch wieder in seine Heimat. Er trifft dort die Frau seines Veters, der die rechte Hand von Jeromes Vater in dessen Bankgeschäft geworden ist. Das Ringen der beiden Männer um diese Frau beginnt, zieht sich durch den ganzen Roman wie ein roter Faden hindurch und bildet das Kernstück der Handlung, geschliddert in all seinen Höhen und Tiefen, in all seiner Lust, in all seinem Leid, mit der Beobachtungsgabe einer Frau, die feinfühlig, klug und einsichtig Einblick genommen hat in die Vielfalt menschlicher Irrungen und Wirrungen. Ein Geschick mit versöhnlichem Ausklang ist hier mit der Großartigkeitschriftstellerischer Kunst gestaltet. cg



Curt Elwenspoek: „und nichts ist ihm geblieben“, ein Grabbe-Roman, 275 Seiten, 6,00 DM, Verlag, Essen, vormals Berlin.

Curt Elwenspoek ist vielen vom Rundfunk her als Dichter und geistreicher Plauderer bekannt. Nun lernen wir ihn von einer neuen Seite kennen: er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Leben des Dichters Christian Dietrich Grabbe zu schildern und in dieser gewissenhaften Biographie gleichzeitig den Typ des genialischen Menschen zu zeichnen und aufzuzeigen, wie nahe Genie und Wahnsinn beieinander wohnen. Wahrheitsgetreu und außerordentlich tiefgreifend schildert er die teils groteske, teils tragische Gestalt des Künstlers Grabbe, der in seiner Veranlagung eine Mischung von höchster Begabung, Schaffenswillen, Selbstbewußtsein bis zum Größenwahn und zügelloser Leidenschaft darstellt, aber, nicht in ordnende Zucht genommen, dem Untergang geweiht ist. Die Enge des „Zuchthofes“, in dem Grabbe als Kind eines Zuchthausaufsehers geboren wurde, hängt ihm für sein ganzes Leben an und hat den Keim gelegt zu seiner späteren Vereinsamung, in der er sich von den Menschen abwandte, die ihn diesen „Makel“ seiner Geburt, wie ihn das erste Drittel des 19. Jahrhunderts noch kannte, fühlen ließen. Seine Vereinsamung macht ihn zum Menschenhasser, sein bäuerlicher Eigensinn zum Querulanten. Verbittert und einsam, aber in den Armen seiner Mutter, stirbt Grabbe. — Außergewöhnliche,



erschütternde Tragik, mit literarischer Leidenschaft zum Erleben gebracht, ist hier die Offenbarung des Lebensschicksals eines dichterischen Genies, das wir in seinen Werken ahnen können, aber nun durch diese abgerundete, wesenhafte Darstellung erkennen können, wenn wir von dem Kelch gekostet haben, den dieser im Grunde großartige Mensch bis zur Neige trinken mußte. cg

Thomas Mann: „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ der Memoiren erster Teil, Roman, 440 Seiten, S. Fischer Verlag Frankfurt a. M.

Ehe Thomas Mann nach einem arbeits-, erfahrungs- und erlebnisreichen Leben diese Welt für immer verlassen hat, hat er uns seinen Felix Krull geschenkt, einen Schelmenroman par excellence, den eben nur er so schreiben konnte. Felix Krull ist ein Schelm besonderen Formats, scharfsinnig, gewandt, der immer aus dem Rahmen fallen mußte, unendlich geistreich und allem Spießbüraertum abhold. Formvollendet in der Sprache und Gestaltung, hat Thomas Mann dieses Schelmenleben geschildert, jedes Kapitel zu einer literarischen Kostbarkeit gestaltet und mit einem Witz und Humor angereichert, daß es eine Lust ist, den Krullschen Eskapaden zu folgen, seine Extravaganzen zu bewundern, seinen Betrachtungen über Leben und Liebe zu lauschen. Wie herrlich die Hymne auf die Süße des Schlafes, die Instruktionen zum Simulieren und nicht zuletzt die Beschreibung der Audienz beim König von Portugal. Einfälle über Einfälle sprudeln in kecker Brillanz über die Seiten dieses Buches, das ein Meisterwerk seiner Art von des großen Dichters Ruhm kündigt und dieses Genius' große Gedanken ewig leben läßt. hg

Wilhelm Küppers: „Start Frei — Atlantik“, Sehnsucht, Eroberung, Beherrschung, 305 Seiten mit vielen Fotos, 13,80 DM, Hoffmann und Campe-Verlag, Hamburg.

Heute, im Zeitalter des Turbinenantriebs und des Radars, nehmen wir es als selbstverständlich hin, daß Düsenflugzeuge in Überschall-Geschwindigkeiten von Kontinent zu Kontinent brausen. Daß das nicht immer so gewesen ist, daran erinnert Wilhelm Küppers in seinem Buch „Start Frei — Atlantik“. Er zeichnet uns noch einmal die Anfänge der Atlantiküberquerung, als sich die ersten Piloten mit Maschinen aus Bambus und Segeltuch auf den großen Teich hinauswagten, und er weist darauf hin, daß erst mit zuverlässigeren Flugzeugen und vollkommenerer Navigationstechnik die Eroberung des Atlantik möglich war. Küppers kennt etwas von der Sache, denn er hat selbst mitgeholfen, den Atlantik fliegerisch zu bezwingen. Er hatte als Bordfunker bereits 1939 sechzigmal den „großen Teich“ überquert und schon früh die goldene Ehrennadel der Atlantikfliegerei erhalten. Nicht immer ist alles gut gegangen. Mit Spannung folgt der Leser den Schilderungen, in denen Küppers seine ungewöhnlichen Erlebnisse zwischen

Himmel und Wasser schildert. Anerkennenswert, daß der Autor nicht nur die deutschen, sondern auch die ausländischen Versuche der Atlantiküberquerung und die kameradschaftlichen Beziehungen untereinander würdigt. „Start Frei — Atlantik“ ist neben einer Niederschrift persönlicher Erlebnisse auch ein Dokument der flugtechnischen Entwicklung. Das Buch ist in seiner klaren, packenden Sprache besonders für die Jugend geeignet. R. Th.

Oskar Gluth: „Das höllische Paradies“, 812 Seiten, L. Staackmann Verlag, Bamberg.

Ein Abenteuerroman von Format. Dramatisches Geschehen paart sich mit einer rasanten Handlung. Es ist ein Geschehen, wie es leicht auch in unseren Tagen vorkommen kann: Sechzehn Menschen werden nach einem Schiffsbruch im Atlantik auf eine einsame Insel verschlagen, Menschen verschiedener Nationen und Rassen, Menschen, primitiv im Denken, andere wieder von hoher Intelligenz. Hier nun, im „Paradies“, das ihnen fast zur Hölle wird, prallen die Anschauungen über Welt und Menschen, über Politik und Moral heftig aufeinander. Abgeklärt und ruhig aber kommt es zum versöhnenden und versöhnlichen Schluß im humanistischen Geiste, der überhaupt in Otto Gluths Roman angenehm spürbar ist. Der Nihilist wird bekehrt, der Böse milde bestraft, dem Aufgehetzten wird vergeben. — Herrliche, plastische Natur-schilderungen halten wie prächtig-leuchtende Klammern die Menschen und die Handlung zusammen, die, spannend und reich an Sensationen, von wahrhaft menschlicher Wärme erfüllt ist. cg

„Bertelsmann Bildungsbuch“, herausgegeben von der Bertelsmann-Lexikon-Redaktion, 1888 Spalten mit 32 Fachgebieten und 1138 Textabbildungen, 292 Fotos auf 32 vierfarbigen Tafeln und 32 Schwarz-weißtafeln, Lexikon-Großformat, Halbleider 44 DM, C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

Man muß schon sagen: die Bertelsmann-Lexikon-Redaktion hat es in sich. Dieses neueste Werk ist wieder eine Prachtleistung auf dem Gebiet der lexikalischen Literatur. Es soll helfen, sich einen gediegenen Überblick über die aktuellen Wissensgebiete zu verschaffen. Nur das Buch ganz allein und ausschließlich ist ja in der Lage, uns das zu vermitteln, was wir wissen müssen und darüber hinaus wissen sollten, und das ist nie genug. Bekannte Wissenschaftler haben hier ihre Spezialforschungsbereiche behandelt, im Stil nicht streng wissenschaftlich und doch mit erschöpfender Sachlichkeit. 32 Wissensgebiete, die uns alle interessieren: Biologie, Medizin, Technik, Jazz-Musik, Sport, Theater, Film und sehr viel anderes mehr. Besondere Anerkennung verdient, daß dieses Bildungsbuch wirklich für alle geschrieben ist, daß niemandes Verständnis oder geistiges Aufnahmevermögen überfordert wird. Jeder kann verstehen, was hier zu lesen ist. Literaturhinweise werden auch den Studierenden wertvolle Hilfe leisten. Wir können nur jeden beglückwünschen, der dieses Buch auf dem Weihnachtstisch vorfindet. hg



FÜR UNSERE FRAUEN

Mut zum weißen Haar

Das Haar, der schönste Schmuck der Frau, hat zu allen Zeiten und in allen Ländern die Dichter begeistert, ob es sich um das kühle Blond der Nordländerin, das nachtdunkle Haar einer südländischen Schönen oder um die rotblonden Locken einer grünäugigen Circe handelte. Aber um die Wahrheit zu sagen: zum Lobe des weißen Haares hat es nur bei Chamisso in seiner „Alten Waschfrau“ gereicht: „die Alte dort im weißen Haar ...“

Gewiß: Es ist und bleibt nun einmal ein sonderbares Gefühl, wenn man das erste weiße Haar entdeckt, oder schlimmer noch, wenn die liebe Freundin es zuerst bei uns feststellt. Doch ist dies ein naturbedingtes Geschehen, das die eine früher, die andere später einmal trifft und erschüttert, wenn wir ein gewisses Alter überschritten haben. Diese Feststellung kommt immer unerwartet und wirkt meist wie ein leichter Schock.

Die Herren der Schöpfung haben einen — wenn auch durch Selbsttäuschung erzielten — Trost: Der Mann mit den grauen Schläfen, olala; dabei ist etwas Anziehendes gemeint, ein ganz besonderer Charme, das gewisse Etwas. Nun — wenn er es vorher ohne graue Schläfen nicht hatte, wird es ihm auch dann nicht zufallen. Aber lassen wir ihm diese kleine Schwäche, wir haben andere Sorgen — nämlich die, mit den ergrauten oder erbleichten Locken auf unseren Häuptern fertig zu werden, und zwar auf kluge, vorsichtige Art.

Die blonde Frau wird weniger Schwierigkeiten in dieser Beziehung haben. Die Wandlung vollzieht sich bei ihr weniger auffällig für die Mitmenschen, weil das silbrige Blond leicht in ein silbriges Weiß übergeht. Aber leider sind diese wirklich von Kindheit blonden Frauen sehr selten. Viel schlimmer ist das Problem bei den dunkelhaarigen oder gar schwarzhaarigen Frauen. Zwar gibt es hier — und die Mode ist dieser Möglichkeit entgegengekommen — das Bleichen einer ganzen Haarsträhne um das weiße Haar herum, die man mit der Zeit breiter werden oder auch noch an anderen Stellen einsetzen

kann. Aber man muß schon zugeben, daß diese Art etwas ziemlich Extravagantes hat und nicht jedermanns Sache ist.

Der Frisör, einmal befragt, wird natürlich ohne große Überlegung zur Färbung raten. Bestimmt sogar, denn das ist ja sein Geschäft, an dem er verdient, sogar recht gut, denn — darüber muß sich jede Frau klar sein: einmal begonnen, darf man nicht nachlassen, und muß, ehe es jemand merkt, wieder nachfärben lassen, damit man beim Nachwachsen nicht den ursprünglichen Ton sieht, da bekanntlich das Haar, das ja häufig geschnitten und dadurch zum Wachsen angeregt wird, diese Tendenz sehr eifrig zeigt.

Hat man sich zum Färben entschlossen, so sollte man sich aber nur in die Hände eines sehr guten — sprich: sehr teuren — Frisörs begeben, denn auf das Geschick dieses Figaro kommt es nun an. Unter keinen Umständen darf die Färbung sofort in die Augen fallen. Wo ist das aber nicht der Fall? Meist läßt sich doch leicht und ohne irgendwelche frisörtechnischen Kenntnisse feststellen, ob ein Haar gefärbt ist oder nicht — und was erreicht man damit? Gerade das Gegenteil von dem, was man möchte: „der andere merkt die Absicht und wird verstimmt“. Damit dürfte der Sinn der ganzen Übung verloren sein.

Wie leicht auch läßt man sich dazu bestimmen, ein zu dunkles Schwarz zu wählen, das das Gesicht hart und dadurch älter erscheinen läßt, oder man entscheidet sich für dunkelrotes Haar, das gewissen jugendlichen Gesichtern gut steht, aber in älteren die Falten und Runzeln noch mehr hervorhebt, zumal man ja darunter kein altes Gesicht vermutet. Ebenso deplaziert wirken goldblonde Locken, wenn man über Vierzig ist, noch mehr, wenn sich die Trägerin bemüßigt fühlt, sich die nicht mehr glatten Wangen mit einem rosa Puder zu überstäuben.

Gewiß erfordert der Existenzkampf heute von der berufstätigen Frau, daß sie nicht älter aussieht, als sie ist, und dazu kann ergrautes Haar leicht beitragen. Wenn aber zu weißem oder grauem Haar — dessen Schnitt sehr wohl der Mode unterworfen sein darf — ein jugendlich frisches glattes Gesicht, gepflegte Haut auch des Halses und der Hände vorhanden sind, dann braucht man gar nicht mutig zu sein,

es auch zu tragen; man trägt es einfach. Da uns mehr oder weniger fast alle das gleiche Geschick trifft, so gilt es, rechtzeitig, am besten schon mit den dreißig Jahren, für eine regelmäßige Gesicht- und Hautpflege mit guten Cremes und vor allen Dingen durch innere Kosmetik, zu der ein guter Stoffwechsel und eine positive Einstellung zum Leben gehören, zu sorgen, für genügend Schlaf bei offenem Fenster, für wenig Alkohol- und eher noch weniger Nikotingenuß. Das sind die leicht erreichbaren Hilfsmittel, die uns auch im weißen Haar anziehend und charmant erscheinen lassen — und welche Frau wollte das nicht auch noch in reiferen Jahren sein? cg

FÜR UNSERE *Kinder*

Der Wald und unsere Märchen

Wenn ihr so durch den Wald wandert und euch ganz seinem Zauber hingibt, kommt es euch da nicht manchmal vor, als wäret ihr im Märchen? Ist es nicht, als ob hinter jedem bemoosten Stein ein winziges Wichtelmännchen mit einer großen Zipfelmütze hocken könnte, als ob auf der Wiese im hellen Sonnenschein die Elfen ihren Reigen tanzen müßten, oder, als ob der bunte Eichelhäher, der über euch auf einem Ast oder in einem Tannenwipfel sitzt, euch zurufen würde: „Komm mit, komm mit, ich führe euch bis an das goldene Schloß tief drinnen im Walde, ich zeige euch den Berg aus süßem Reis, der vor dem Schlaraffenlande liegt? — und wenn wir bald im Winterwald um uns schauen, dann meinen wir, wir müßten gleich zu Eiskönigs Palast kommen, von dessen Decke lange, wunderschöne Eiszapfen hängen, die in tausend Farben funkeln.

So kam es wohl auch, daß der Wald in unseren Märchen eine so besondere Rolle spielt. In früherer Zeit, als unsere Volksmärchen entstanden sind, als es noch keine Eisenbahn, keine Flugzeuge, keine Düsenjäger und keine Raketen gab, mit denen man zum Mond fahren kann, da bedeutete der Wald noch sehr viel für die Menschen. Sie fanden in ihm nicht nur ihre Nahrung an Waldbeeren verschiedenster Art, an Pilzen und Wildfrüchten der Bäume — das Getier lieferte ihnen das not-

wendige Fleisch —, sondern der Wald bot ihnen auch Schutz und Zuflucht. Aber auch manches Abenteuer konnte man dort erleben. Denkt an Rotkäppchen, das die Großmutter besuchte, die tief im Walde wohnte, und dort den bösen Wolf traf, oder an die sieben Geislein, denen der Wolf ebenfalls Böses tun wollte. Oder wie war es doch mit Hänsel und Gretel, die im tiefen Tannendunkel das Haus der Hexe fanden, die sie gefangen hielt. Wer reinen Herzens in den Wald tritt, der findet auch dort sein Glück, ob es nun in dunklem Weiher der Froschkönig ist, der auf das Mädchen wartet, das ihn durch ein Opfer erlösen soll, oder die Prinzessin, die denjenigen reich belohnt, der sie aus der Gefangenschaft des Drachens befreit.

Wenn im Walde auf sonniger Lichtung die blaue Glockenblume steht, so denkt ihr gewiß an das Märchen von „Brüderchen und Schwesterchen“, an das Schwesterchen, das in die Glockenblume verwandelt wurde, weil es von einer dunklen Waldbeere aß und das sein Bruder so lange suchte, bis er es wiederfand. Auf Schritt und Tritt begegnet ihr im Walde Schönerem und Wundersamerem, nur müßt ihr die Augen offenhalten und um euch schauen.

Wenn nun bald der Schnee alles einhüllt und ihr im Walde an einem Tannenbäumchen vorbeigeht, dann fällt euch sicher auch die Legende vom Tannebaum ein, der zu den Bäumen gehört, die keine brauchbaren Früchte tragen und den deshalb ein hartes Urteil traf, weil er zu nichts nütze sei, als nur abgehauen und verbrannt zu werden. Kennt Ihr sie? Er wanderte dann durch Schnee und Eis und bat darum, ihm doch Früchte zu schenken, damit er doch auch nützlich sein könne, und so ward ihm wegen dieses Opferganges etwas ganz Besonderes gewährt, nämlich am Heiligen Abend im Licht der Weihnachtskerzen, geschmückt mit den buntesten Kugeln, mit Gold- und Silberketten, behangen mit Äpfeln und Nüssen, dazu zu dienen, den Menschen Freude zu bringen am schönsten Tage des Jahres, und erst dann verbrannt zu werden.

Wer von euch hat wohl schon einmal im Walde irgend etwas erlebt, das er uns erzählen möchte? Schreibt es doch bitte auf und schickt es uns. Wenn es recht nett ist, werden wir es an dieser Stelle veröffentlichen. cg

DIE NEUE SCHALLPLATTE

Franz Liszt
Mephisto-Walzer

Weinberger
Polka und Fuge aus „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“

Im ersten Moment mag es etwas eigenartig vorkommen, Kompositionen von Liszt und Weinberger auf einer Platte zu bringen, da ja beide Komponisten aus zwei verschiedenen Musikepochen stammen. Aber bei genauer Betrachtung gelangt man zu der Feststellung, daß es sich in beiden Werken um das gemeinsame Thema „Tanz in der Hölle“ handelt. Interessant ist nur die unterschiedliche Auffassung. Liszt widmet in seiner Vorliebe für romantische Programm-Musik zwei sinfonische Dichtungen dem von ihm geschätzten Faust-Thema, wobei ihn die Mephisto-Gestalt sehr angeregt hat. Neben einer „Faust-Sinfonie“ (nach Goethe) schuf Liszt zwei musikalische Episoden nach Lenau's „Faust“. Die zweite Episode mit dem Titel „Tanz in der Dorfschenke“ schien er besonders zu lieben, denn er brachte sie später als „Mephisto-Walzer“ gesondert heraus. Dagegen stammt Weinbergers Polka und Fuge aus der Volksoper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. Hier areift die Musik auf Volkslied und Volkstanz zurück. Deshalb wirkt sie auch einfacher und einladender. Trotzdem zeigt sie sich in wahrhaft kunstvoll gearbeiteter Form. Für die Wiedergabe dieser Kompositionen den jungen Christoph von Dohnanyi als Dirigenten den Münchener Philharmonikern voranzustellen, beweist, welches Vertrauen man in das Können dieses vielversprechenden Künstlers setzt.

(Deutsche Grammophon 33 UpM 17 061 LPE)

Johann Strauss
G'schichten aus dem Wienerwald
An der schönen blauen Donau

Diese beiden Strauss-Walzer sind für großen Chor mit Orchesterbegleitung höchst attraktiv arrangiert. Es wird auf diese Platte besonders hingewiesen, weil bekannt ist, daß viele Freunde der Walzer-Musik auf derartige Aufnahmen warten.

(Telefunken 45 UpM UV 124)

„Dein ist mein ganzes Herz“

Harry Hermann und sein Hundert-Mann-Orchester sind vielen Musikfreunden zu einem festen Begriff geworden. Was sich anfangs als neuartig erst einbürgern mußte, ist heute zu einem beliebten Bestandteil der Rundfunkprogramme und Schallplattenrepertoire geworden. Harry Hermanns Kunst der individuellen sowie sorgfältigen Interpretation auf dem Gebiete der gehobenen Unterhaltungsmusik ist einmalig. Einen nicht geringen Anteil an diesem Erfolg aber haben auch die Arrangeure, die diesem großen Klangkörper die Musik sozusagen nach Maß schneiden. Arrangeure, Orchester und Dirigent, diese drei Worte sind der Schlüssel des Geheimnisses zu Harry Hermanns Erfolg. Unter dem Titel „Dein ist mein ganzes Herz“ erklingen auf einer Polydor-Neuaufnahme Melodien von Franz Lehár. Wenn Harry Hermann spielt, bedarf es keines weiteren Kommentares.

(Polydor 33 UpM 45 103)

Bekannte Lieder — Bekannte Chöre

Bei uns im Bergischen Land wird die Pflege des Chorgesanges groß geschrieben. Aufnahmen mit guten Chören sind immer sehr gefragt und werden hier besonders geschätzt. Deshalb ist vorliegende Langspielplatte, die aus Anlaß des Deutschen Bundessängerfestes 1956 veröffentlicht wurde, eine willkommene Ergänzung bereits herausgebrachter Platten dieser Sparte. Vier der prominentesten Chöre haben sich hier zu einem edlen Sängernetz vereint. Den Anfang macht der bekannte Berliner Lehrer-Gesangsverein mit den Liedern „Der Tambour“ — „Innsbruck, ich muß dich lassen“ und „Wieviel Schönheit ist auf Erden“. „Die Wanderschaft“ und „Muß ich denn“ hören wir vom Schubert-Bund Wuppertal. Auf der Rückseite der Platte

etabliert sich der Essener Schubert-Bund. Er singt „Nächtliches Ständchen“ und „Treue Liebe“. Den Abschluß macht die Hamburger Liedertafel. Dieser ebenfalls bekannte und ausgezeichnete Chor bringt uns „Hab' mei Wage vollgelade“, „Horch, was kommt von draußen rein“ und „Aus der Traube in die Tonne“.

(Telefunken, Medium Play 33 UpM TW 30 088)

Peter Anders

Unvergessene Opern-Erfolge

Für die vielen Peter-Anders-Freunde hat Telefunken eine neue Langspielplatte mit älteren Aufnahmen dieses Sängers geschnitten. Hierbei handelt es sich durchweg um Aufnahmen aus den dreißiger und vierziger Jahren. Diese Platte wird um so dankbarer entgegengenommen, da sie den Anfang und den ersten Höhepunkt einer einzigartigen Sängerkarriere dokumentiert, welche so plötzlich und tragisch beendet wurde. Die Wiedergabe entspricht zwar nicht dem heutigen Stand der Technik, dafür aber bietet sich noch einmal die Gelegenheit und das Erlebnis, der Stimme dieses begnadeten Sängers lauschen zu können. Peter Anders singt folgende volkstümlichen Lieder und Arien: „Vater, Mutter, Schwestern, Brüder“, „Horch, die Lerche singt im Hain“, „Lebe wohl, mein flandrisch' Mädchen“, „Hindulie“ aus „Sadko“, „Durch die Wälder, durch die Auen“ und „Ach, so fromm“. Diese Platte ist bestimmt ein reizvolles Weihnachtsgeschenk.

(Medium-Play 33 UpM TW 30 054)

Le Beau Danube

Wilhelm Tell — Ballett-Musik

Melodien von Johann Strauß regten Leonide Massine an, das Buch und die Choreographie zu einem großen Ballett zu schreiben. „Le Beau Danube“ ist der Originaltitel dieser wunderbaren Tanzschöpfung, deren Musik Roger Désormière nach bekannten Straußschen Motiven in taktvoller Bearbeitung zusammenstellte. Heute gehört „Le Beau Danube“ zum Standard-Repertoire internationaler Ballette. Die Kopplung auf vorliegender Langspielplatte mit der Ballettmusik aus Rossinis Oper „Wilhelm Tell“ macht sich gut. Un erwähnt darf dabei nicht die musikalische Wiedergabe durch das Philharmonische Orchester London unter Jean Martinon bleiben. Dieser Klangkörper musiziert in wirklich rhythmischer Vollkommenheit. Eine vorzügliche Leistung, die stärkste Beachtung verdient.

(Decca 33 UpM LK 40 123)

Giuseppe di Stefano

singt Neapolitanische Lieder

Gute Tenöre sind eine Seltenheit geworden, und über das Fehlen wirklich begabter Nachwuchstalente wird immer häufiger Klage geführt. Deshalb ist es sehr erfreulich, mit Giuseppe di Stefano einen jungen und begabten Vertreter des Tenorfachs vorstellen zu können, der im Ausland bereits sein Operndebüt mit Erfolg hinter sich gebracht hat. Seine strahlende Tenorstimme ist von solchem Glanz und von einer so durchdringenden Gewalt und immensen Kraft, daß sie bei jedem Zuhörer einen unvergeßlichen Eindruck hinterläßt. Mühelos erreicht der Sänger die hohen Lagen; dabei konzentriert er sich ganz auf seine gesangliche Aufgabe und weiß seine stimmlichen Mittel zuchtvoll zu beherrschen. Wer Aufnahmen des jungen Giuseppe di Stefano einmal gehört hat, wird mit wahrer Begeisterung von diesem Sänger schwärmen.

(His Master's Voice 33 UpM BLP 1052)

Für unsere Schlagerfreunde hörten wir: Auf Decca — nach dem großen Weiterfolg mit „Oh, mein Papa“ — eine weniger beachtete, aber sehr ausgezeichnete Aufnahme mit der bekannten Lys Assia. In Begleitung des Orchesters Béla Sanders singt sie den musikalisch wie rhythmisch glänzend komponierten Foxtrott „Wenn der Pierre tanzt mit Madeleine“. Der Slowfox auf der Rückseite „Wenn du bei mir bist“ wird so bestechend vorgetragen, daß Sie daran Ihre helle Freude haben werden. Ein kleiner Schatz für jeden Schlagerfreund. (D 18 206.) — Rolf Simson, die Sunnies, die Tele-

stars und das Orchester Rudi Bohn singen und spielen für Sie „Die kleine Bim-Bam-Bummeibahn“ und „Wenn die alte Turmuhr zehn schlägt“ (D 18 311). — „Session mit Fattv George“ sind der Titel zweier Folgen mit Fattv George und seiner Dixieland-Band. Er wird wie immer auch diesmal wieder seine Anhänger begeistern (UX 4707 und UX 4708). Für die Freunde Eva Mays bringt Philips zwei neue gute Foxtrottaufnahmen: „Von einem Ring will er nichts wissen“ und „Ja, der Trompeten-Swing“ (344 858). — Benny de Weille und sein Tanzorchester spielen ein Polpourri bekannter Schlager in moderner Interpretation unter dem Titel „Wie es euch gefällt“ (344 826 PF). — Blasmusikfreunden wären zwei Aufnahmen der Kapelle Otto Ebner zu empfehlen. „Rund um Wien“ nennt sich eine Walzerfolge und „Aus dem Bayrischen Wald“ ein Volksweisen-Polpourri (344 810 PF). — Bei Elektrola fanden wir auch die neue „Pico-Bello“-Aufnahme, wie bisher in der bewährten Wiedergabe (17-8633). — Erwin Lehn und sein Tanzorchester begleiten Wolfgang Sauer in dem Jump „The train“ und dem Blues „Night train“ (27-5551). — Vom Orchester Herbert Beck assistiert, wird die große Zahl der Anhänger von Bruce Low mit dem Melodiefox „U, U, es weht der Wind“ und dem Tango „Hernando's Hideaway“ überrascht. Sie werden daran Gefallen finden (17-8637).

Schenkt Musik

Weihnachten ist eine willkommene Gelegenheit, liebe Freunde und Bekannte durch Geschenke zu erfreuen. Wieviel Möglichkeiten bietet gerade hier die Schallplatte. Die Repertoires der Schallplattenindustrie umfassen ein überaus reichhaltiges Programm und halten bestimmt für jeden Geschmack den richtigen Titel bereit. Um Ihnen bei der Auswahl zu helfen, wollen wir mit einigen Hinweisen auf neueste und wertvollste Aufnahmen aufmerksam machen.

Klassische Musik

Für die Liebhaber der klassischen Musik haben wir folgende Aufnahmen ausgesucht und empfehlen als erstes Orgelaufnahmen von J. S. Bach, die Albert Schweitzer an der Orgel der Pfarrkirche seines Heimatortes Günsbach interpretiert. Der dokumentarische Wert dieser Langspielplatte ist unbestritten (Philips AO 1209 L).

Das berühmte Beethoven-Konzert für Violine und Orchester D-dur op. 61 spielt der weltbekannte Geiger Yehudi Menuhin zusammen mit dem Philharmonie-Orchester unter Wilhelm Furtwängler (Electrola [W] ALP 1100).

Einen Streifzug durch das goldene Zeitalter der Metropolitan Opera finden die Freunde schöner Stimmen auf einer französischen Langspielplatte. Sänger von internationalem Ruf, wie Lucrezia Bori, Géraldine Farrar, Rosa Ponselle, Elisabeth Rethberg, Luisa Tetrazzini, Enrico Caruso, Fedor Schalopin, Tito Schipa, Titta Ruffo, lassen noch einmal den Glanz ihrer herrlichen Stimmen vorüberziehen. Eine strahlende Dokumentation vergangener Opern-Erfolge. Für den Sammler eine Platte von unschätzbarem Wert (FJLP 5004).

Ein musikalischer Leckerbissen ist das humorvolle Konzert für Fagott und Orchester B-dur von W. A. Mozart. Rudolf Klepac bläst das Soloinstrument. Begleitet wird er vom Mozarteum-Orchester unter Ernst Märzendorfer, der auf dieser Platte noch „6 Prager Deutsche Tänze“ und zwei Märsche, ebenfalls von Mozart, dirigiert (Deutsche Grammophon 18 297 LPM).

Opernmusik

Ausgezeichnete Opernquerschnitte gibt es auf folgenden Platten: aus „Martha“ von Flotow (17 LPE), aus „Madame Butterfly“ von Puccini (17 LPE), aus „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach (17 049 LPE), in italienischer Sprache aus „Tosca“ von Puccini (16 106 LP), aus „Carmen“ von Bizet (WBPL 502) und aus „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss (NLM 4562). Diese und viele andere Opernaufnahmen sind in ihrer Auswahl und Wiedergabe hervorragend und eignen sich besonders zum Verschenken.

Unterhaltungsmusik

Willi Richartz, bekannter Komponist gehobener Unterhaltungsmusik, spielt mit den Berliner Philharmonikern zwei Kompositionen aus eigenem Schaffen. Das „Romantische Vorspiel“, ebenso als „Romanze für Solovioline und Orchester“ können als „wonderungen bezeichnet werden“ (30 148 EPL). Selbstverständlich können Sie auch Operetten-Aufnahmen auf den Gabentisch legen. Auf diesem Gebiet ist das Angebot fast unerschöpflich, und Sie werden zu jeder Zeit das Richtige bei Ihrem Fachhändler vorfinden.

Wenn Sie eine besonders nette Überraschung bereiten wollen, dann werden zwei delikate Aufnahmen empfohlen mit dem Titel „Cabaret in Paris“. Vom Himmel des französischen Cabaret leuchten die Namen Josephine Baker, Edith Piaf, Lucienne Delyle, Lucienne Boyer, Tina Rossi, Jean Sablon, Charles Trenet und Maurice Alexander. Schon nach den ersten Takten fühlt man sich in der Atmosphäre von Montmartre und Moulin Rouge (Columbia 33 WS 1008 und 33 WS 1043).

Harry James hat durch sein hervorragendes Trompetenspiel einen großen Freundeskreis. Einige seiner beliebtesten Stücke finden wir auf einer geschmackvoll zusammengestellten Langspielplatte. Harry James bläst unter anderem den „Hummerflug“ von Rimsky Korsakoff, „Carnaval in Venedig“, „Trumpet Blues and Cantabile“ sowie „Concerto für Trompete“ (Odeon OS 1018).

Weihnachtsmusik

Zum Weihnachtsfest sind auch in diesem Jahr gut arrangierte Langspielplatten herausgekommen. Aus dem großen Angebot können folgende Aufnahmen mit berühmten Solisten, Orchestern, Chören, Organisten und Bläsern empfohlen werden: „Weihnachten“ (TW 30 034), „Im weihnachtlichen Lichterglanz“ (TW 30 084), „Weihnachtszeit“ (LW 50 053), „Deutsche Weihnachtslieder zum Mischen“ (UX 4521), „Kinderjubiläum am Weihnachtsabend“ (UX 4558), „Singende, klingende Weihnachtszeit“ (7 EGW 11-8321 und WDLP 501), „Festliche Trombläsermusik“ (D-28 698). Alle Aufnahmen enthalten die schönsten und bekanntesten deutschen Weihnachtslieder. Wer aber noch etwas Besonderes haben möchte, der frage nach „White Christmas and Transcendental“ mit Kenneth Spencer und dem Bielefelder Kinderchor (SCMW 531, DW 5350, DW 5351).

Märchenaufnahmen

An unsere kleinen Schallplattenfreunde ist auch gedacht worden. Eine große Zahl wirklich guter Märchenplatten sind erhältlich. Für die Aller kleinsten erzählt Tante Trude (Trudi Geister) von den „Bremer Stadtmusikanten“ und vom „Rumpelstilzchen“ (OM 101), von „Schneewittchen“ (OM 102), „Frau Holle“ und vom „Wolf und den sieben Geißlein“ (OM 103). Bei den Märchen stellen wir fest, wie gut Tante Trude alle Gestalten lachen, schimpfen, schnarchen, meckern, mauzen und krähen lassen kann.

Für die älteren Kinder werden die Märchen von bekannten Künstlern gespielt und dazu musikalisch untermauert. Neben „Hänsel und Gretel“ (D 17 889), „Aschenputtel“ (U 45 859), finden wir „Kalif Storch“ (45 863), „Aladin und die Wunderlampe“ (U 45 864), „Tipp und Topp, die blinden Passagiere“ (D 17 888), und als neueste Märchenplatte „Michaels Erlebnisse im Weihnachtsland“ mit Bambi, Miky-Maus, Kasperle und vielen anderen (U 45 884). — Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Jugendplatten aus der Polydor-Produktion. In entzückend aufgemachten Geschenkalben werden jeweils drei Platten eingeschoben, die für sich abgeschlossen immer eine Erzählung oder ein Abenteuer wiedergeben. Wer von den Kindern interessiert sich nicht für „Sindbad den Seefahrer“ (55 013 KN), „Ali Baba und die vierzig Räuber“ (55 014 KN) und die Geschichte von „Aladin und seiner Wunderlampe“ (55 015 KN). Mit Begeisterung werden bestimmt die drei Abenteuer-Platten „Am Marterpfahl“ (55 016 KN), „Peterwagen 7“ (55 017 KN) und „Marsrakete“ (55 018 KN) aufgenommen werden.

Reinhard Thom, Versuchsanstalt

Unser Jubilar im Dezember

40 JAHRE MITARBEIT

Adolf Kappe
Ofenmaurer im Baubetrieb
am 5. Dezember 1956



Jubilarfeier



... im Modellbau Süd

Obere Reihe von links nach rechts: Horst Niether, Hans Kaspar, Friedhelm Haase, Bernd Gab, Horst Röntgen, Heinz Leonhardt, Klaus Leyhausen, Herwarth Pleger, Werner Selzer; untere Reihe von links nach rechts: Johann Schmidt, Hermann Winkler, Franz Persch, Werner Hausmann, Otto Claas, Paul Schmidt, Heinz Geiger, Ernst Mayenborn, der Jubilar Willi Hausmann (25 Jahre Mitarbeit), Eduard Strieder, Max Ullrich, Ernst Ringel, Gerhard Lowitzki, Fritz Jonas, Hermann Ziegler, Werner Siewert, Fritz Briel, Andreas Fellner, Karl Selbach, Ewald Stossberg, Georg Lehner

FAMILIENNACHRICHTEN

Es haben geheiratet

Werner Schoch, Kernmacherei Stachelhausen - Ingeborg Frühauf, am 17. November 1956

Ins Leben traten ein

Gabriele, Tochter von Heinz Möller, Lindenberg, am 21. September 1956
 Klaus-Dieter, Sohn von Waldemar Poeckel, Stahlgußputzerei Stachelhausen, am 25. Oktober 1956
 Ulrich, Sohn von Kurt Weißapfel, Halle Süd, am 26. Oktober 1956
 Cornelia, Tochter von Hans-Heinrich Große, Stahlgußputzerei Stachelhausen, am 28. Oktober 1956
 Volker, Sohn von Peter Roß, Kupolofen Papenberg, am 5. November 1956
 Manfred, Sohn von Helmut Schwark, Halle Süd, am 10. November 1956
 Wolfgang, Sohn von Peter Hartmann, Chromgußputzerei Stachelhausen, am 11. November 1956
 Birgit, Tochter von Paul Riemann, Formerei Papenberg, am 11. November 1956

Wir begrüßen als neue Mitarbeiter

Bruno Kruschinski, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 1. Oktober 1956
 Helmut Walter, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 2. Oktober 1956
 Ruth Arrenberg, Stenotypistin, Stahlguß-Verkauf, am 1. Oktober 1956
 Hermann Grada, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 2. Oktober 1956
 Irmgard Molzahn, Prüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 2. Oktober 1956
 Günther Masuch, Schreiner, Schreinerei Stachelhausen, am 2. Oktober 1956
 Friedrich Kosky, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 3. Oktober 1956
 Dieter Schulz, Kranführer, Putzerei Stachelhausen, am 4. Oktober 1956
 Siegfried Hagen, Putzer, Putzerei Stachelhausen, am 5. Oktober 1956
 Franz Schwab, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 5. Oktober 1956
 Dieter Annas, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 6. Oktober 1956
 Peter Gleixner, Lehrling, Lehrwerkstatt, am 1. Oktober 1956
 Manfred Löw, Lehrwerkstatt, am 1. Oktober 1956
 Werner Ulm, Putzer, Putzerei Stachelhausen, am 8. Oktober 1956

Wilhelm Scheunemann, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 8. Oktober 1956
 Günter Bamberg, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 8. Oktober 1956
 Werner Wilke, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 9. Oktober 1956
 Klaus Schröder, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 9. Oktober 1956
 Hans Voss, Schlosser, Eisenbahnbetrieb, am 9. Oktober 1956
 Roland Beyer, Schlosser, Eisenbahnbetrieb, am 9. Oktober 1956
 Werner Roye, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 8. Oktober 1956
 Helmut Munk, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 9. Oktober 1956
 Ernst Pfeffer, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 9. Oktober 1956
 Willi Briele, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 10. Oktober 1956
 Wolfgang Hoffmann, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 10. Oktober 1956
 Friedrich Brinkmann, Lagerarbeiter, Rohlager Papenberg, am 10. Oktober 1956
 Gerhard Müller, Kernmacher, Kernmacherei Stachelhausen, am 10. Oktober 1956
 Paul Nonnen, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 10. Oktober 1956
 Siegfried Görtz, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 11. Oktober 1956
 Kalman Nagy, Presser, Fittingspresse, am 11. Oktober 1956
 Heinz Dunse, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 11. Oktober 1956
 Friedrich Wurm, Reparaturschlosser, Schlosserei Papenberg, am 11. Oktober 1956
 Georg Just, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 11. Oktober 1956
 Gerhard Oschmann, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 12. Oktober 1956
 Günter Reichard, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 12. Oktober 1956
 Christian Detlefsen, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 13. Oktober 1956
 Alfred Knichale, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 13. Oktober 1956
 Artur Thomas, Rohrleger, Instandhaltungsbetrieb, am 15. Oktober 1956
 Franz Riedel, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 15. Oktober 1956
 Walter-Gerhart Prang, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 15. Oktober 1956
 Erwin Jürgens, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 15. Oktober 1956
 Ingrid Garweg, Prüferin, Kernmacherei Stachelhausen, am 16. Oktober 1956
 Werner Simanowski, Presser, Fittingspresse, am 16. Oktober 1956
 Christa Reese, Kranführerin, Halle Süd, am 17. Oktober 1956
 Heinz Schindowski, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 17. Oktober 1956

WIR NAHMEN ABSCHIED VON



Maria Meßmer

Mutter von Stephan Hellerich, Formerei Papenberg, 76 Jahre alt, am 8. November 1956

Ewald vom Bruch

Pensionär, 77 Jahre alt, am 7. November 1956

Kollege Hättich



„Hätt'ich die
Schutzhandschuh'
getragen, hält'ich
mir die Flosse
nicht verbrannt.
Die Schutzvorschriften
sind doch schon
richtig!“



K-R

